Lutherisches Verlagshaus

Viggo Mortensen (Hrsg.)

Krieg, Konfession, Konziliarität

Was heißt "gerechter Krieg" in CA XVI heute?

War, Confession and Conciliarity

What does "just war" in the Augsburg Confession mean today?

Vorlagen · Neue Folge 18

Eine Aufsatzreihe, herausgegeben von Horst Hirschler in Verbindung mit Gerhard Isermann, Hans May und Hans Joachim Schliep



Viggo Mortensen (Hrsg.)

Krieg, Konfession, Konziliarität

Was heißt "gerechter Krieg" in CA XVI heute?

War, Confession and Conciliarity

What does "just war" in the Augsburg Confession mean today?



Lutherisches Verlagshaus

Vorlagen · Neue Folge
eine Aufsatzreihe herausgegeben von Horst Hirschler
in Verbindung mit Gerhard Isermann, Hans May und
Hans Joachim Schliep
Heft 18

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Krieg, Konfession, Konziliarität: Was heißt "gerechter Krieg"
in CA XVI heute? = War, confession and conciliarity /
Viggo Mortensen (Hrsg.). - Hannover: Luth. Verl.-haus, 1993
(Vorlagen; N. F., H. 18)
ISBN 3-7859-0659-5
NE: Mortensen, Viggo [Hrsg.]; PT; GT

Gesamtherstellung: Th. Schäfer Druckerei GmbH, Hannover
ISBN 3-7859-0659-5

Inhaltsverzeichnis

Contents

Vorwort

Friedens- und Konfliktforscher rechnen zur Zeit mit etwa vierzig Kriegen und regionalen Konflikten. Wer gemeint hat, daß mit dem Ende des kalten Krieges gleichzeitig eine Ära des Friedens und der Stabilität eintreten würde, ist tief enttäuscht worden. Nationalistische und tribalistische Konflikte und Kriege brechen in der ganzen Welt aus und bringen "ethnische Säuberung" und andere Greueltaten mit sich.

Als Reaktion auf die bedrohliche Situation haben Kirchen und Friedensgruppen in der ökumenischen Bewegung Erklärungen formuliert und Protestaktionen organisiert. Nachdem sich das politische Klima geändert hat, werden heute weniger Stimmen laut. Zwar ist immer noch ein deutliches Engagement für den Frieden festzustellen, doch ist die Situation so kompliziert geworden, daß simplizistische Antworten einfach nicht mehr ausreichen. Die heutige Diskussion geht vielmehr um das Für und Wider militärischer Eingriffe, und ein Konsens ist, wenn überhaupt, nur äußerst schwer zu erreichen. Der Lutherische Weltbund hat sich bei mehreren Gelegenheiten zu dieser Situation geäußert.In seinem Brief an den UNO-Generalsekretär, Dr. Butros Butros-Ghali, drückte LWB-Generalsekretär Pfr. Dr. Gunnar Stålsett seine ausdrückliche Unterstützung von UNO-Maßnahmen zur Friedenssicherung aus. "Angesichts der verheerenden Auswirkungen der zahlreichen gegenwärtig in der Welt ausgetragenen Konflikte teile ich Ihre Meinung, daß die internationale Gemeinschaft durch die Vereinten Nationen noch besser ausgerüstet werden muß, um Feindseligkeiten zu verhindern, die Zivilbevölkerung zu schützen und humanitäre Hilfe zu leisten."[1]

1. Dr. Stålsetts Brief an UNO-Generalsekretär, Dr. Butros Butros-Ghali, 12. Oktober 1992.

Im Anschluß an ein Seminar, das anläßlich der Tagung des LWB-Rates vom 13.- 23. September 1992 in Madras (Indien) stattfand, traf der Rat in bezug auf humanitäre Interventionen den folgenden Beschluß:
“Angesichts von schwerem, von Kriegen verursachten menschlichem Leid, wenn Tausende von Unschuldigen aus ihrem Heim vertrieben werden, wenn ihnen die elementare Ernährung vorenthalten wird, wenn sie verwundet oder getötet werden, ergreift viele von uns in der weltweiten Gemeinschaft ein Gefühl der Hilflosigkeit, besonders wenn sich gewaltlose Mittel der Konfliktlösung als erfolglos erwiesen haben.
Im Blick auf die heute herrschenden Konflikte und die potentiell brisanten Situationen in der heutigen Welt

1. nimmt der Rat des LWB die Empfehlungen des UNO-Generalsekretärs in seinem jüngsten Bericht mit dem Titel ‘Agenda für den Frieden’ zur Kenntnis über
   a) die vorbeugende Entsendung von UNO -Truppen, -Polizei oder -Zivilisten (zur Linderung des Leidens oder zur Eindämmung der Gewalt),
   b) die Schaffung einer ständigen UNO-Truppe als Abschreckungsmittel gegen Angriffstaten und
   c) die Schaffung einer sofort abrufbaren Einheit zur Friedenssicherung, um die traditionellen Maßnahmen zur Friedenssicherung zu stärken,
2. ruft er die Vereinten Nationen und ihre Mitgliedstaaten auf, als erste Priorität und aufgrund der obigen Empfehlungen weiterhin Gespräche zu führen, die zu der Einsetzung von solchen internationalen Mechanismen zur humanitären Intervention führen können, und
3. ruft er auch die Mitgliedskirchen und ihre Hilfswerke auf, ihre Regierungen dringend zu bitten, aktiv an solchen Gesprächen teilzunehmen.”[2]

2. Kirche weltweit - weltweite Gerechtigkeit. LWB-Dokumentation. 31. S. 92.

Diese allgemeinen Grundsätze sind im Fall des Konflikts im früheren Jugoslawien angewandt worden. Hier hat der LWB die internationale Gemeinschaft aufgefordert, durch die Vereinten Nationen alles zu tun, um diesen Konflikten ein Ende zu setzen.
Als Antwort auf die Berichte über die systematische Vergewaltigung bosnischer Frauen und über andere Greueltaten hat der LWB aufgerufen zu "sofortigem Handeln, selbst wenn es militärische Polizeiaktionen bedeutet, die über den bis jetzt von der internationalen Gemeinschaft erwogenen Rahmen hinausgehen"[3].
Ebenso begrüßte der LWB den Beschluß des UNO-Sicherheitsrates, "mit einem Militäreinsatz die Verteilung von Lebensmitteln und Medikamenten im ganzen Land zu sichern"[4].
Diese Haltung ist sowohl in den Kirchen als auch innerhalb der ökumenischen Bewegung nicht unumstritten. Daher ist es um so wichtiger, im Blick auf unsere Tradition darüber nachzudenken. Das folgende Dokument ist als Hilfe für alle Kirchen, Gruppen und einzelnen gedacht, für die ein solcher Überlegungsprozeß wichtig ist.
Obgleich dieses Dokument aus einer nun schon eine Weile zurückliegenden Diskussion entstanden ist (s. VI: Nachwort über die Entwicklung dieses Projekts) und den politischen Stand von damals wiedergibt, sind wir doch der Meinung, daß die darin enthaltenen Überlegungen auch heute noch relevant sind. In gewisser Hinsicht sind sie sogar noch aktueller geworden. Wenn auch das Gleichgewicht des Schreckens gewichen ist, stehen wir immer noch der unkontrollierten Verbreitung von Atomwaffen und den damit verbundenen enormen Problemen gegenüber.

3. Lutherische Welt-Information 36, 10. Dezember 1992, S. 8-9.
4. Ebd., S. 2.

Als Christinnen und Christen leben wir unter der Verheißung und der Verpflichtung, die in Jesu Worten zum Ausdruck kommen: "Selig sind die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen." (Matthäus 5,9) Die lutherischen Kirchen sind verpflichtet, immer wieder im Licht ihres Bekenntnisses über aktuelles Geschehen nachzudenken.

Mit der Veröffentlichung dieses Heftes will der Lutherische Weltbund die Diskussion in den Mitgliedskirchen anregen. Wir hoffen, daß die Kirchen dieses Thema aufnehmen werden. Als Christinnen und Christen sind wir zum Einsatz für den Frieden aufgerufen. Wie wir das geduldig und beharrlich tun, ist von Ort zu Ort und von Augenblick zu Augenblick verschieden. Wir sind aber an diese Verpflichtung gebunden.
Um die Aufnahme dieses Themas in den Kirchen zu ermutigen und die Weiterarbeit daran zu erleichtern, hat die Abteilung für Theologie und Studien des Lutherischen Weltbundes eine Studienanleitung hergestellt. Kirchen und kirchlichen Gruppen, die an diesem Thema arbeiten, stellen wir sie auf Anfrage gerne kostenlos zu.

Viggo Mortensen, Dr. theol.
Direktor
Abteilung für Theologie und Studien
Der Lutherische Weltbund
Genf, Schweiz

Februar 1993

I. Krieg und Konfession

Unser Jahrhundert hat viele und grauenvolle Kriege erlebt. Dabei wuchs der Wunsch der Völker, den Frieden zu bewahren. Deshalb wurde in Amsterdam 1948 erklärt: Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein.[1] Freilich sind wir auch verschiedener Ansicht, wie Friede gefördert und bewahrt werden kann.

Vor allem persönliche Betroffenheit ist der Anlaß, sich mit dem Thema Krieg und Frieden zu beschäftigen. Betroffen sind vor allem die Opfer des Krieges, Tote, Verletzte, Flüchtlinge. Betroffen sind auch die jungen Menschen (und ihre Angehörigen), die sich verantwortlich für Kriegsdienstverweigerung oder verantwortlich für den Wehrdienst entscheiden müssen. Betroffen sind die Christinnen und Christen in Politik und Militär, die über den Umgang und den Einsatz von Waffen entscheiden müssen. Betroffen sind wir alle bei den Nachrichten über bewaffnete Konfrontation. Jahrzehntelang löste vor allem die atomare Bedrohung in der nördlichen Hemisphäre Betroffenheit aus. Nach dem Ende der globalen Ost-West-Konfrontation nehmen wir deutlicher die Stellvertreterkriege in aller Welt, die regionalen Konflikte, die Bürgerkriege und die Gewalt in Befreiungsbewegungen wahr. Viele Ursachen dieser Gewalt sind in den Strukturen der Weltwirtschaft zu suchen. Die globale Konfrontation der Machtblöcke wurde abgelöst durch eine Reihe von regionalen und Bürgerkriegen.

Früher wie heute stellt sich als erste Aufgabe, Kriege zu vermeiden und sozialen Ausgleich zu schaffen. Zugleich stehen wir vor der Aufgabe, konkrete Kriege zu beurteilen

1. Bericht der IV. Sektion auf der 1. Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen. Amsterdam, 1948.

und uns dazu zu verhalten. Welche Emotionen in solchen Urteilen mitspielen, zeigen sowohl der Überfall auf Kuwait und die Raketen auf Israel als auch die Bomben auf Bagdad.
Die Spannung zwischen der Komplexität der Probleme, ihrem (faktischen und emotionalen) Gewicht und den engen Grenzen des möglichen Engagements führt oft zu Ratlosigkeit, Resignation und Aggression.
In dieser Situation lesen wir die Confessio Augustana, das grundlegende Bekenntnis unserer Kirchen. Die Confessio Augustana äußert sich an verschiedenen Stellen über das Welthandeln der Christinnen und Christen. Zugespitzt sind diese Aussagen in CA XVI:

> "Von Polizei und weltlichem Regiment wird gelehret, daß alle Obrigkeit in der Welt und geordente Regiment und Gesetze gute Ordnung, von Gott geschaffen und eingesetzt seind, und daß Christen mögen in Oberkeit, Fürsten- und Richter-Amt ohne Sunde sein und kaiserlichen und anderen ublichen Rechten Urteil und Recht sprechen, Ubeltäter mit dem Schwert[2] strafen, rechte Kriege fuhren, [*iure bellare*], streiten [*militare*], kaufen, und verkaufen, aufgelegte Eide tun, Eigens haben, ehelich sein etc."[3]

Wenn wir heute CA XVI hören, lesen und bekennen, dann müssen wir den damaligen Kontext beachten und auch die Differenz zur heutigen Situation wahrnehmen.
In der CA sprechen die politisch Verantwortlichen verschiedener Gebiete des Deutschen Reiches zum Kaiser, um die reichsrechtliche Anerkennung der evangelischen Lehre zu erreichen. Auch auf diesem Hintergrund ist die Hoch-

2. Mit dem "Schwert" ist nicht nur die Todesstrafe, sondern die staatliche Gewalt überhaupt gemeint.
3. Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche (BSLK). Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, [5]1963, S. 70f.

schätzung der "weltlichen Geschäfte" zu verstehen. Man wendet sich damit einerseits gegen eine monastische Zwei-Stufen-Ethik, gegen eine Weltflucht, die jede politische Verantwortung ablehnt, und anderseits gegen eine radikale Gesinnungsethik, die das Evangelium zum politischen Programm macht und dabei die Wirklichkeit überspringt. Die Botschaft des Artikels heißt: Christinnen und Christen sind berufen zu verantwortlichem Dienst in der Welt, zu politischem und unter besonderen Umständen auch zu militärischem Dienst, um auf diesen wie auf anderen Wegen das Wohl aller Menschen zu sichern.
CA XVI steht nicht im Zentrum der Confessio Augustana, aber er ist an die zentralen Artikel zurückgebunden: Im Kontext von CA II (Erbsünde) gilt, daß wir mit der Sünde zu rechnen haben; es kann nicht das Ziel der politischen Ordnung sein, Heil zu schaffen. Im Kontext von CA VI (neuer Gehorsam) und CA XX (gute Werke) ist die gesellschaftliche Ordnung eine Folgefrage der Rechtfertigung, die nicht ausgeklammert werden darf. Im Vergleich mit CA IV (Rechtfertigung) und im Blick auf die Unterscheidung der beiden Regimente in CA XXVIII ist deutlich, daß es hier um die Erhaltung der äußeren Ordnung, um den *usus civilis legis* geht.
Innerhalb von CA XVI stellt das *iure bellare* einen Spezialfall dar. Auch in der Reformationszeit war es nicht die Regel, daß Fürsten Krieg führten. Trotzdem ist die Wendung geradezu ein Musterbeispiel für die politische Ethik der Reformatoren. Deshalb ist es erlaubt, sich auf diesen Punkt von CA XVI zu konzentrieren.
Im Kontext des Artikels hat die Wendung *iure bellare, militare* verschiedene Funktionen. Sie leitet an, erstens die Welt in der Spannung von "schon" und "noch nicht" **realistisch wahrzunehmen**. Wir haben mit der Sünde zu rechnen. Es gibt Gruppenegoismus und Konflikte. Diese werden faktisch oft als Krieg ausgetragen, obwohl dies

nicht zwingend ist. Zweitens **legitimiert** der Artikel das weltliche Handeln der Christinnen und Christen in Regierung, Wirtschaft und Familie. Ihr Tun steht unter einem grundsätzlichen Ja Gottes. Recht und Ordnung, begrenzte Macht und disziplinierte Gewalt werden bejaht. Drittens ist die vornehmste Funktion von *iure bellare*, die Anwendung von Gewalt zu **begrenzen**. Dies leistet die Anspielung auf die Lehre vom gerechten Krieg, die eine Reihe von Kriterien anbietet: Erst wenn diese alle erfüllt sind, ist es erlaubt *(liceat)*, einen Krieg zu führen. Trotzdem ist viertens der Krieg weiterhin ein Übel, nicht "gerecht", aber Fürst und Soldat können mit getröstetem Gewissen ("ohne Sünde") daran teilnehmen.
Wenn wir CA XVI lesen, müssen wir uns zugleich die Unterschiede zur heutigen Situation bewußt machen. Wir nennen ohne Anspruch auf Vollständigkeit folgende Unterschiede:

- Unter modernen Bedingungen lassen sich Kriege oft nicht mehr regionalisieren. Sie drohen immer wieder, zu eskalieren und direkt oder indirekt (z.B. ökologische) Auswirkungen auf die ganze Welt zu haben.
- Besonders evident ist dies bei einem Atomkrieg, aber auch bei mit biologischen und chemischen Waffen geführten Kriegen. Ein globaler Atomkrieg mit seinen Folgen könnte alles Leben, wenigstens das menschliche Leben auf der Erde, vernichten. Auch Kriege mit konventionellen Waffen sind furchtbar, doch die modernen Massenvernichtungsmittel haben noch eine neue Qualität der Bedrohung.
- Wir sehen heute deutlicher als früher, daß Kriege kein unabdingbares Schicksal, sondern das Ergebnis historischer Prozesse sind, in denen die verschiedenen Interessen miteinander ringen. So können wir deutlicher die Ursachen von Kriegen analysieren.

- Wir wissen heute besser als in der Zeit der Reformation, daß auf Dauer das entscheidende Mittel der Politik zur Kriegsverhütung nicht militärische Stärke ist, sondern daß sozialer Ausgleich, Kommunikation und Kooperation (etwa im KSZE-Prozeß) letztlich mehr Erfolg haben (siehe III. 3: Andere Wege der Konfliktlösung).
- In dieser Analyse wird auch die Funktion von Stellvertreterkriegen deutlich, ebenso die ökonomischen Folgen der Rüstung, die international riesige Ressourcen bindet.
- Dem entspricht die theologische Einsicht, daß "Liebe und Barmherzigkeit" bzw. "Gerechtigkeit und Ordnung" nicht einlinig auf die beiden Regimente Gottes aufgeteilt werden können. Die beiden Regimente sind zu unterscheiden, aber nicht zu trennen. Beide sind als Gottes Handeln zu begreifen, um die Welt zu erhalten und zu erlösen. Von daher hören wir neu aus der Schrift, wie Gott den Menschen in allen seinen Bezügen ruft und beansprucht.

II. Konziliarität und Bekenntnis

Die Erwähnung der Lehre vom gerechten Krieg in CA XVI zeigt uns heute, daß wir unsere konfessionelle wie unsere christliche Identität immer in einer konkreten Situation und oft im Streit der Meinungen und Positionen gewinnen oder verlieren: daß wir uns dem aber weder entziehen können noch sollen. "Christliche Liebe und rechte gute Werke" (CA XVI, BSLK, S. 71) vollziehen sich auch heute in Ordnungsgestalten, die uns vorgegeben, aber umstritten sind. Wir müssen uns zunächst darüber verständigen, wie die Sachverhalte, die damals durch die Lehre vom gerechten

Krieg erfaßt wurden, sich auf legitime kollektive Gewaltanwendung heute beziehen. Der Stellenwert, den diese Lehre heute hat, macht diese Verständigung zu einem Dienst, den wir als Konfessionsgemeinschaft auch den anderen Kirchen und der Öffentlichkeit schulden.
Die Kirche hatte und hat den Auftrag, die Botschaft von der freimachenden Gnade Gottes je für ihre Zeit zu entfalten. Nur so kann die Welt als "gute Ordnung, von Gott geschaffen" in den Blick kommen, ohne daß die jeweils vorfindlichen Gestalten dieser Ordnung religiös überhöht werden. Daher können die Kirchen den Fragen um Krieg und Frieden nicht ausweichen. Die Lehre vom gerechten Krieg bedarf einer Rückbindung und Auslegung vom Evangelium her und einer Entfaltung für die Situation heute. Auch in CA XVI ist sie nicht als situationsinvariante Lehre fixiert.
In der Auslegungstradition von CA XVI erscheint legitime Gewalt als von Gott zur Verfügung gestellte begrenzte Möglichkeit der Konfliktlösung. Durch den Kontext von CA XVI ist deutlich, daß erst das Evangelium uns dazu befreit, diese Möglichkeit als politisch recht zu erkennen und gegebenenfalls zu ergreifen. Die Frage ist, in welcher Gestalt und auf welche Weise Kirche heute diese Tradition fortsetzen kann. Diese Frage stellen wir, indem wir in der Lehrgemeinschaft der lutherischen Kirchen einen konziliaren Prozeß anregen.
Kirche ist die Gemeinschaft der im Glauben Geheiligten. Während das Apostolicum von *communio* (Gemeinschaft) spricht, bezieht sich CA VII nur auf die *congregatio*, die versammelte Gemeinde. Zur *communio* gehören die vorangegangenen und künftigen Generationen sowie die zeitlich und räumlich Abwesenden. Erst in dieser umfassenden Beschreibung ist "eine, heilige, apostolische und katholische Kirche" angesprochen, zu der wir gehören.
Kirche existiert in vierfacher Gestalt als Universalkirche, als Partikularkirche, als Gemeinde und als Orden (Dienstge-

meinschaft oder Initiativgruppe). Zu dieser mehr typologischen Unterscheidung kommt die Trennung in verschiedene Konfessionskirchen. Auf ökumenischer Ebene begegnen sich die einzelnen Kirchengestalten der Konfessionskirchen, also Vertreterinnen und Vertreter der Partikularkirchen, der Gemeinden und der Kommunitäten. Ihre Gespräche haben keine unmittelbaren Konsequenzen für die betreffenden Kirchen, verbessern aber das Klima und fördern gegenseitiges Verständnis.

Innerhalb der Konfessionskirchen sind die Kirchengestalten unterschiedlich einander über-, unter- oder zugeordnet. Die Kommunikation erfolgt durch hierarchische, synodale oder konziliare Strukturen. Auf diese Weise vergewissert sich eine Kirchengemeinschaft dessen, was ihr gemeinsam ist und bleibt; gleichzeitig werden dadurch aktuelle Entscheidungen koordiniert und strittige Fragen diskutiert und womöglich zu einer Entscheidung gebracht.

Uns interessiert hier die kirchliche Kommunikationsform der Konziliarität. Sie geht auf die frühkirchliche Beratung der verstreuten Gemeinden zur gemeinsamen Entwicklung einer universalkirchlichen Lehr- und Lebensgemeinschaft zurück. Zu ihr gehören die gemeinsame Entscheidungsfindung der kirchlichen Repräsentanten einerseits und der Rezeptionsprozeß durch die Partikularkirchen, Gemeinden und Kommunitäten andererseits. Ein solcher Prozeß bedarf eines Mindestmaßes an kirchenrechtlicher Strukturierung. In der römisch-katholischen Kirche ist dieser zentralistisch überentwickelt, in den reformatorischen Kirchen partikularkirchlich unterentwickelt.

Der Lutherische Weltbund als *communio* lutherischer Partikularkirchen ist einer der Orte, an dem weltweite Kirchengemeinschaft in aller Vorläufigkeit erfahrbar und eingeübt werden kann. Konziliarität könnte dabei als angemessenes Modell der Kommunikation unter den Mitgliedskirchen dienen. Da die Confessio Augustana (neben

der Heiligen Schrift und der Sakramentspraxis) das entscheidende Identitätsmerkmal dieser *communio* ist, muß auch deren Verständnis und Interpretation eine gemeinsame konziliare Aufgabe sein. An der Friedensethik brechen in neuerer Zeit wichtige Fragen für lutherische Christinnen und Christen auf. Da dieses Thema auch in CA Art. XVI angesprochen ist, liegt es nahe, auf der Grundlage von CA XVI im LWB eine konziliare Lern- und Lehrgemeinschaft zu suchen und einzuüben.

Konziliarität ist nicht nur ein formales Modell kirchlicher Verständigung, sondern ein Ausdruck dafür, daß Christinnen und Christen wirklich miteinander Kirche sein wollen. Das vorhandene gemeinsame Bekenntnis (Confessio Augustana) kann nicht verhindern, daß in der kirchlichen Gemeinschaft unterschiedliche Meinungen zu Politik, Wirtschaft usw. auftreten. Es wird auch immer wieder verschiedene Auffassungen darüber geben, welchen Einfluß einzelne Christenmenschen bzw. die verfaßte Kirche auf die Gesellschaft nehmen können und wie sie bestimmte Auffassungen öffentlich zur Geltung bringen sollen. Dieses Problem stellte sich zur Zeit der Reformation anders dar. In modernen demokratischen Staaten kommen alle Bürgerinnen und Bürger als Mitgestalter des politischen Willens in Betracht. Staatliche Macht wird "vom Volk" verliehen, parlamentarisch kontrolliert und kann den Repräsentanten auch wieder entzogen werden. Das war im Verständnis von "Obrigkeit" nicht vorgesehen.

Unter den Bedingungen demokratischer politischer Willensbildung haben auch die Christinnen und Christen sowie die Kirche als verfaßte Struktur das Recht und die Verpflichtung, auf die Gestaltung innerstaatlicher und zwischenstaatlicher Gewaltanwendung Einfluß zu nehmen. Das können sie im reformatorischen Sinne nur von der Rechtfertigungsbotschaft aus, indem sie einerseits auf die allein gerechtmachende Gnade Gottes verweisen,

andererseits als Gemeinschaft der gerechtfertigten Sünder für mehr Gerechtigkeit und weniger Gewalt eintreten.
Daraus ergibt sich, daß zwar innerhalb der Kirche ein breites Spektrum an Meinungen und Handlungsweisen vorhanden ist, ohne daß damit die Kirchengemeinschaft an solchen Fragen in Gefahr geraten darf, daß aber gleichzeitig auf dem Wege der Konziliarität um Klarheit, Einsicht und Gemeinsamkeit gerungen wird mit dem Ziel, Gottes Ordnungen zu erhalten und Anzeichen des Reiches Gottes erfahrbar zu machen.
Wenn es also möglich ist, daß verantwortliche Pazifisten und verantwortliche Teilnehmer an militärischen Entscheidungen und Handlungen in der Kirche beieinander bleiben, so heißt das nicht, daß ethische Motive und Entscheidungen für die kirchliche Identität gleichgültig sind: Das eine ist die Toleranz gegenüber unterschiedlichen Meinungen zu politischen Fragen und die Gewissensentscheidung einzelner Christinnen und Christen in der einen Kirche; das andere ist die konziliare Anstrengung, das Gemeinsame auch in dieser Hinsicht zu erweitern, zu vertiefen und zu stärken.

III. Abschied von der Lehre vom gerechten Krieg?

1. Die Intention des *iure bellare*

Die Reformatoren standen vor der Aufgabe zu entfalten, welche Folgen die Rechtfertigung des Sünders allein aus Gnade für das Leben und Handeln der Christinnen und Christen in der Welt und für die öffentliche Verantwortung hat. In diesem Zusammenhang wurde in der lutherischen

Theologie die Unterscheidung und die Zuordnung der beiden Reiche und Regimente gedanklich entwickelt. Die Aussagen von CA XVI zu Krieg und Kriegsdienst sind in diesem Kontext zu verstehen.
Genötigt wurden die Reformatoren zur Stellungnahme, ob ein Christ "als Kriegsmann im seligen Stande" sein kann, durch die Ausweitung kriegerischer Auseinandersetzungen und deren verheerende Folgen in den Kreuzzügen sowie in den Türkenkriegen, durch die Entwicklung des Schießpulvers und durch zunehmende Konflikte innerhalb des Reiches.
In der gefallenen Welt bedarf es im Rahmen des weltlichen Regiments Gottes einer geordneten Anwendung von Gewalt durch die Obrigkeit zum Schutze des Lebens und der Gemeinschaft und zur Abwehr des Bösen. Diese grundsätzliche Überzeugung der lutherischen Reformation wird auch auf die Haltung zu Krieg und Kriegsdienst angewendet. Das wesentliche Anliegen ist die Erhaltung der Ordnung und die Begrenzung von Gewalt.
In der Ausführung greifen die Reformatoren auf die in der antiken Philosophie entwickelte, durch Augustinus und dann gründlicher durch Thomas von Aquin in die christliche Ethik aufgenommene Lehre vom gerechten Krieg zurück. Für einen Krieg, der auch von einer christlichen Obrigkeit verantwortet und von Christen als Soldaten geführt werden kann *(iure bellare, militare)*, werden folgende Kriterien für einen zulässigen Krieg (*ius ad bellum,* Recht zum Krieg) und das dafür gerechte Verhalten (*ius in bello,* Recht im Krieg) genannt:

- Es muß ein gerechter Grund für den Krieg vorliegen *(causa iusta)*. Nur die Verteidigung des eigenen Landes kann (nach Luther; anders Thomas) einen solchen gerechten Grund bilden; damit werden Angriffs- und Präventivkriege ausgeschlossen.

● Nur eine ordentlich eingesetzte Regierung *(legitima potestas)* darf die Entscheidung für einen Krieg treffen; das Recht zur Gewaltanwendung liegt nicht bei einzelnen Personen oder Gruppen, sondern bei der von Gott eingesetzten Obrigkeit.

● Erst wenn alle friedlichen Mittel zur Bewältigung des Konfliktes und zur Wiederherstellung des früheren Zustandes ausgeschöpft sind, darf der Krieg als letzter Ausweg *(ultima ratio)* begonnen werden.

● Allein das Ziel, den Frieden und die alte Ordnung wiederherzustellen *(recta intentio),* rechtfertigt einen Krieg. Dies schließt sowohl die vollständige Vernichtung des Gegners als auch die religiöse Begründung des Krieges in Vermischung der beiden Reiche/Regimente aus.

● Es muß eine begründete Hoffnung auf Erfolg geben, die angestrebten Ziele zu erreichen *(pax).*

● Die Schäden eines geplanten und durchgeführten Krieges müssen in einem angemessenen Verhältnis zum Anlaß und zu den angestrebten Zielen des Krieges stehen (Verhältnismäßigkeit der Mittel).

● Es besteht die Verpflichtung zu einer Kriegführung, in der die Zivilbevölkerung vor direkten Angriffen geschützt wird und unnötige Grausamkeiten wie auch willkürliche Gewaltanwendungen vermieden werden *(debitus modus).*

Zurückgewiesen werden in der Confessio Augustana damit einerseits Auffassungen, die im Namen Jesu Christi einen grundsätzlichen Gewaltverzicht fordern, weil diese der von Gott gewollten Übernahme von Verantwortung widersprechen, und andererseits Versuche, die das Reich Gottes auf Erden mit Gewalt einrichten wollen, weil das Evangelium allein durch die Macht des Wortes überzeugen will.
Gehorsamsverweigerung gegenüber der Obrigkeit ist bereits in der Reformation den Christinnen und Christen geboten, "so der Obrigkeit Gebot ohne Sünd nicht gesche-

hen mag" (CA XVI). "Wenn du weist gewis, das er [sc. der Fürst] unrecht hat, so soltu Got mehr furchten und gehorchen denn menschen, Acto 4 und solt nicht kriegen noch dienen; denn du kanst da kein gut gewissen für Gott haben." (Martin Luther: Ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein können. [1526] WA 19, S. 656, Z. 23ff.)

In der geschichtlichen Entwicklung dieser Überlegungen wurde

- immer nach der Legitimität eines Krieges gefragt, auch wenn sich die Obrigkeiten oft über die Kriterien hinweggesetzt haben;
- dem *ius in bello* mehr Gewicht eingeräumt als der Frage nach den gerechten Gründen — das führte schließlich zur Haager Landkriegsordnung, 1907, und zur Genfer Konvention;
- die Lehre vom gerechten Krieg zur Begründung gerade auch für evangelische Christinnen und Christen, den Militärdienst als Auftrag Gottes zur Erhaltung der Ordnung und zum Schutz des Lebens zu verstehen.

2. Infragestellung der Lehre vom gerechten Krieg

Als Folge des wissenschaftlich-technischen Zeitalters und der geschichtlichen wie auch sozialen Entwicklungen wird im 20. Jahrhundert, nicht zuletzt durch die Erfahrungen in den Weltkriegen, die Lehre vom gerechten Krieg in Frage gestellt. Zunehmend problematisch erscheint, ob die bisher bejahten Kriterien angesichts der Fortentwicklung von Militärtechnologie und Strategie noch anwendbar sind, zum Beispiel in einem Atomkrieg. Grundsätzlich wird gefragt, ob überhaupt noch Kriege als Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln geführt werden dürfen.

Sind die Kriterien für den gerechten Krieg heute noch leistungsfähig genug zur Beurteilung komplexer gesellschaftlicher Prozesse? Und wenn sie angewendet werden, welches Urteil ergibt sich dann über moderne Kriege? Dazu folgende Überlegungen:

- Die *causa iusta* ist in den meisten Fällen kaum noch eindeutig anzugeben, weil die Hintergründe für einen Krieg vor allem in sozialen und wirtschaftlichen Ungerechtigkeiten und in historisch entwickelten Feindbildern und Bedrohungsvorstellungen liegen.
- Die *legitima potestas* wird zunehmend auf eine demokratisch gewählte Obrigkeit übertragen. Diesem Gewinn an Beteiligung und Kontrolle von Macht stehen allerdings die Manipulationsmöglichkeiten durch die Medien gegenüber. Neu ist auch die Überlegung, daß die *legitima potestas* zur Schaffung einer gerechteren Ordnung vom Volk ausgeht und vom Volk durchgesetzt werden muß, wenn in der säkularen Welt sich eine Obrigkeit zu einer Gewaltherrschaft entwickelt, in der die einfachsten menschlichen Grundrechte unterdrückt werden.
- Die Verhältnismäßigkeit der Mittel (vgl. *debitus modus*) ist durch die Entwicklung der Militärtechnik, durch globale Strategien und die Ausweitung der Kriege auf die Zivilbevölkerung nicht mehr gegeben. Schon die Rüstungsanstrengungen im Frieden wie im kalten Krieg führen in den meisten Ländern zu einer Verschwendung der wirtschaftlichen Ressourcen und haben verheerende Folgen für die sozialen Verhältnisse und die Mitwelt. Durch den Einsatz von modernen ABC-Waffen ist im Ernstfall eine Begrenzung des Schadens nicht mehr denkbar.
- Die *recta intentio* ist unter den Bedingungen moderner Technologie nicht mehr möglich, denn es wird zerstört, was geschützt werden sollte.

Solche Überlegungen haben ganz allgemein zu der Erkenntnis geführt, daß globale Kriege das Ende der Menschheit bedeuten und deshalb überhaupt nicht mehr zu rechtfertigen sind. Nur bei lokalen und begrenzten Kriegen wird noch von "gerechten Kriegen" oder wenigstens — in Anerkennung, daß auch solche Kriege nicht gerecht sein können — von "schrecklicherweise nötigen oder unvermeidlichen Kriegen" gesprochen.
Grundsätzlich ist aus diesen Gedanken die weitergehende Frage entstanden, ob es für Christinnen und Christen noch um Überlegungen zu einem gerechten Krieg gehen kann, ob es nicht notwendigerweise um Überlegungen zu einer Lehre vom gerechten Frieden und zur Überwindung des Krieges als Institution kommen muß.
Eine Analyse der lokalen und begrenzten Kriege (z.B. Golfkrieg, Krieg in Jugoslawien) zeigt, daß in diesen Fällen von einem "gerechten Krieg" entsprechend den Kriterien der lutherischen Tradition nicht gesprochen werden kann. Umstritten ist, ob eine *causa iusta* vorliegt, die Verhältnismäßigkeit der Mittel gegeben ist und der Krieg in der Tat die *ultima ratio* darstellt. Dennoch ist es (noch) nicht auszuschließen, daß Situationen entstehen, in denen ein militärisches Eingreifen und kriegerische Auseinandersetzungen unvermeidlich oder schrecklicherweise nötig erscheinen, um noch größeres Unheil zu verhindern und die Mindestrechte der Menschen zu schützen. Gegenüber einem allzuschnellen Einverständnis mit der "Unvermeidlichkeit" eines Krieges gilt es aber zu erkennen und zu bedenken, daß solche Situationen langfristige Ursachen haben und "unvermeidliches militärisches Eingreifen oder unvermeidliche Kriege" so weit wie möglich zu begrenzen und ebenfalls als Mittel der Politik zu überwinden sind. Deshalb sind sowohl andere Wege der Konfliktlösung anzustreben als auch ein umfassender Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden notwendig.

3. Andere Wege der Konfliktlösung

Auch wenn sich die Anwendung der Kriterien für einen gerechten Krieg in unserer Zeit im einzelnen als schwierig erweist, haben sie auch heute noch eine wichtige Funktion für die Beurteilung und Begrenzung kriegerischer Konflikte. Nicht die Kriterien sind fragwürdig, sondern Art und Mittel der Kriegführung. Darum muß ein erster Schritt sein, die Lehre vom gerechten Krieg in ihrer Begrenzungsfunktion zur Geltung zu bringen, wenn in der gegenwärtigen Situation Konflikte auftreten, die mit kriegerischen Mitteln ausgetragen werden.
Diese Begrenzungsfunktion ist auch dort zu beachten, wo in einer Situation aussichtsloser Unterdrückung der Weg revolutionärer Gegengewalt gegangen wird.
Auf der Linie des reformatorischen Anliegens von der Bewahrung der Ordnung liegt für die Gegenwart die Überwindung des Krieges durch die Entwicklung einer Lehre vom gerechten Frieden. Zwar kann in der gefallenen Welt auf die Androhung und Anwendung von Gewalt nicht verzichtet werden, aber diese müssen wie im innerstaatlichen so auch im zwischenstaatlichen Bereich in eine rechtlich geregelte Anwendung überführt werden. Zugleich gilt es, den Stellenwert von Gewaltandrohung und Gewaltanwendung einzuordnen in ein System gerechterer Strukturen und menschenwürdiger Verhältnisse. Frieden kann nur vorläufig durch Gewalt bewahrt werden, am Leben erhalten wird er durch das Einverständnis der Beteiligten, durch angemessene Konfliktregelungen und gerechtere Verhältnisse.
Das erfordert Kriegsverhütung durch intensives Arbeiten gegen die Kriegsursachen (Ungerechtigkeit, Feindbilder, Rüstungssteigerung) und die Entwicklung neuer Mechanismen zur Regelung von Konflikten auch im zwischenstaatlichen Bereich (Friedenssicherung als politische Auf-

gabe, Kooperation und Kommunikation, Stärkung der UNO, internationale Rechtsordnung etc.).
Nur in diesem Rahmen ist Gewaltanwendung auch im zwischenstaatlichen Bereich oder in bürgerkriegsähnlichen Situationen vertretbar als eine Art begrenzter Polizeiaktion, die in der Verantwortung der Völkergemeinschaft nach klaren rechtlichen Regeln erfolgt.
Bei dieser Begründung erhält der militärische Dienst eine Aufgabe, die dem Verständnis von *iure bellare* nach CA XVI entspricht. Gleichzeitig gilt, daß der Verzicht von Christinnen und Christen auf den Dienst mit der Waffe nicht Flucht aus der öffentlichen Verantwortung bedeutet, sondern ihre Wahrnehmung in der Nachfolge Jesu Christi als Zeichen für den Versuch friedlicher Konfliktlösung zu sehen ist. Es muß dabei bedacht werden, daß die in einer freiheitlichen Gesellschaft garantierten Rechte, zum Beispiel abweichende politische Meinungen zu vertreten oder den Kriegsdienst zu verweigern, die Überlebensfähigkeit dieser Gesellschaft voraussetzen. Der reformatorische Ansatz bei der Verantwortung beinhaltet, daß Christinnen und Christen keine Rechte in Anspruch nehmen dürfen, ohne zugleich die für die Erhaltung dieser Rechtsordnung nötigen Aufgaben zu übernehmen.
Darum gilt: Die Stärkung des persönlichen Verantwortungsbewußtseins und die Entwicklung gerechter Strukturen dienen dem Frieden.

IV. Das Ringen um Frieden und Gerechtigkeit

Das Ringen um Frieden und Gerechtigkeit in Erwartung eines neuen Himmels und einer neuen Erde (2. Petrus 3,13) ermutigt und bevollmächtigt Christinnen und Chri-

sten, sich für einen Frieden und eine Gerechtigkeit einzusetzen, die auf das Wohl aller Menschen und auf die Bewahrung der Schöpfung ausgerichtet sind. Andererseits werden sie sich bewußt, daß alle ihre Bemühungen nur zu Ergebnissen führen können, die zwar mehr Gerechtigkeit herbeiführen sollen, aber stets als vorläufig zu betrachten sind. Wir erwarten einen neuen Himmel und eine neue Erde, die wir nicht schaffen können. Aber in dieser Erwartung ringen wir auch um vorläufigen Frieden und mehr Gerechtigkeit.

CA XVI weist Christinnen und Christen auf ihre Verpflichtung hin, sich an der Verantwortung für die Gestaltung der Welt zu beteiligen. Ausdrücklich verworfen wird die Lehre, daß man sich dieser Verantwortung entziehen könne oder müsse.

Seit der Zeit, in der die CA entstanden ist, haben sich Methoden der Kriegsführung verändert oder erweitert. Die Gewalt gegen Menschen und Völker äußert sich in verschiedensten Formen, die Vernichtung menschlichen Lebens mit sich bringen. So verursachen z.B. ungerechte Wirtschaftsstrukturen und -beziehungen Armut, Elend, Leid und Tod. Zum Teil wird wirtschaftlicher Druck von reichen Staaten dazu mißbraucht, schwache Staaten zu unterwerfen. Solcher Druck reicht bis zur öffentlichen Unterstützung von Militärdiktaturen oder Entzug von Hilfe an Länder, die demokratisch regiert werden. Gewaltmaßnahmen, die ähnliche Auswirkungen haben wie ein Krieg, werden mit moralischen und zum Teil sogar christlichen Konzepten legitimiert (Freiheit, Demokratie oder christliches Menschenbild).

Die Liebe empfängt in der Rechtfertigung aus Gnaden ihre Kraft; sie ist in CA XVI auf Frieden und Gerechtigkeit für alle Menschen ausgerichtet. Diese Liebe fordert im heutigen Kontext eine Umgestaltung der bestehenden wirtschaftlichen und politischen Ordnungen. Diese sind auf dem Wege

internationaler Verhandlungen durch rechtskräftige Abkommen und Verträge anzustreben.
Dabei kommt es darauf an, präventiv die Ursachen so weit wie möglich zu beheben, die zu kriegerischen Auseinandersetzungen führen können. Diese Aufgabe ist sowohl auf innenpolitischer als auch auf internationaler Ebene anzugehen. Letzten Endes sind die internationalen Beziehungen heute so intensiv und global, daß alle Länder voneinander abhängig sind und daher unbedingt eine neue Weltordnung für Wirtschaft, Politik und Recht gefunden werden muß, die auf der Grundlage der allgemeinen Menschenrechte realisiert werden sollte und die Freiheit der Völker achtet.
Solche Bemühungen um eine bessere Weltordnung entsprechen dem Anliegen von CA XVI. Heute sind die wirtschaftlichen und politischen Beziehungen selbst in der Innenpolitik in starkem Maße auch von internationalen und globalen Beziehungen abhängig. Umgekehrt können sich Entscheidungen, die in einem einflußreichen Land getroffen werden, verheerend auf andere Länder auswirken. Das geht so weit, daß Völkern in den armen Ländern die Möglichkeit entzogen wird, durch demokratische Prozesse über ihre eigenen Lebensverhältnisse zu entscheiden (z.B. in der Schuldenkrise). Großmächte, die sich als Schutzmächte der Demokratie verstehen, zerstören damit die Möglichkeit zur Demokratie in ärmeren Ländern. Daraus können Bürgerkriege und internationale Konflikte entstehen. Daher muß eine bessere Weltordnung den Vorrang vor nationalstaatlichen Ordnungen haben.
Andererseits betreffen einige Probleme, die für die Zukunft der Menschheit entscheidend sind, alle Menschen sowohl in reichen als auch in armen Ländern so tief, daß sie nur global gelöst werden können. Dieselben Großmächte, die die weltwirtschaftlichen Beziehungen und die internationale Politik bestimmen, gefährden durch rücksichtslose

Ausbeutung von Ressourcen, die für die ganze Menschheit bestimmt sind, und durch Überbeanspruchung der Ökologie (wie Wasser, Luft und Land) zugunsten des Lebensstils einer Minderheit die Zukunft der ganzen Menschheit. Solche Ausbeutung findet in den einzelnen Ländern häufig die Unterstützung von Führungsschichten, die ebenfalls für die Verarmung und das Leid des Volkes verantwortlich sind.

Die bestehenden Organisationen und Ordnungen zur Lösung internationaler Konflikte und Spannungen, etwa die UNO, erfüllen ihren Zweck nur unzureichend, weil ihre Interessen weitgehend von den Interessen der Großmächte bestimmt sind. Hier sind tiefgreifende Änderungen erforderlich, zum Beispiel:

- Abbau des Übergewichts der Großmächte in den Entscheidungsprozessen der UNO und stärkere Beteiligung der anderen Staaten sowie Schutz der kleineren Staaten davor, daß sie bei Beschlüssen internationaler Organisationen durch finanziellen Druck seitens der großen Wirtschaftsmächte benachteiligt werden;
- Stärkung und Verflechtung regionaler und internationaler Organisationen mit Beteiligung an den Entscheidungsprozessen der globalen internationalen Organisationen;
- Stärkung des Internationalen Gerichtshofes in Den Haag, vor allem ein Ausbau der Sanktionsmöglichkeiten des Gerichtes;
- gemeinsame Abkommen zur Lösung von Fragen, die die Zukunft der Menschheit bedrohen (z.B. ökologische Krise).

Aus diesen Gründen ist grundsätzlich die Schaffung einer internationalen Rechtsordnung dringend geworden, die weltweite Anerkennung genießt, ohne berechtigte nationale und regionale Rechtsbestimmungen aufzuheben. Diese müßte durch Vorrang von globalen Bedürfnissen gegen-

über nationalen und regionalen Interessen bestimmt sein. Das beinhaltet ebenso eine gerechtere Verteilung der Güter.
Eine der vordringlichsten Aufgaben und Möglichkeiten der Kirchen liegt in der Förderung einer Friedens- und Gerechtigkeitskultur, in der Feindbilder abgebaut und die Grundbedürfnisse eines jeden Menschen anerkannt werden. Für Christinnen und Christen haben alle Auseinandersetzungen um Frieden und Gerechtigkeit ihre Grundlage in der Versöhnung, die schon in Christus geschehen ist, und sind daher letztlich auf Frieden und Versöhnung selbst dem Feind gegenüber ausgerichtet. Gerade deswegen sind Christinnen und Christen dazu verpflichtet, ungerechten Strukturen in der Weltwirtschaft entgegenzutreten und an dem Entwurf neuer Modelle mitzuarbeiten. Das bedeutet gleichzeitig für alle Christinnen und Christen sowie für die Kirchen eine Überprüfung ihres Lebensstils und ihres Umgangs mit den Mitteln angesichts ihrer ökumenischen Verantwortung für die Bewahrung der Schöpfung und für ein würdiges Leben aller Menschen.
Christinnen, Christen und verfaßte Kirchen müssen gefragt werden, wie sie ihre Politiker auf Gerechtigkeit und Frieden für die ganze Menschheit ansprechen und zur Veranwortung ziehen und wie sie sich selbst an Projekten zur Förderung der Gerechtigkeit beteiligen.
Für die Förderung einer Friedens- und Gerechtigkeitskultur haben Gottesdienst, kirchliche Erziehung, Bibelarbeiten usw. große Bedeutung. Wichtig sind praktische Orientierungshilfen für christliche Gruppen und Gemeinden. Seminare, die ethische Fragen in bezug auf Handel, Konsum, Produktion und Produktionsarten behandeln und die wirtschaftlichen Verflechtungen aufdecken, können dazu dienen, mit Beteiligung von Gemeindegliedern Orientierungshilfen für christliches Handeln zu erarbeiten. Die Kirche könnte Begegnungsmöglichkeiten für Vertreterinnen

und Vertreter politischer Richtungen bieten, die sich im Raum der Politik noch nicht begegnen können. Überhaupt könnte sie ein Freiraum für Erfahrungsaustausch sein und den Weg zur Versöhnung zwischen miteinander verfeindeten Gruppen und Personen anbahnen. Im Abendmahl stehen wir in einer versöhnten Gemeinschaft, die sich auch auf das Teilen der Gaben auswirkt, am Tisch des Herrn.
Schließlich ist auf die Bedeutung einer über nationale Grenzen hinausreichenden Solidaritätsbewegung zwischen Christinnen, Christen, christlichen Gruppen und Gemeinden hinzuweisen. Auch ist diese Solidaritätsarbeit auf enge Zusammenarbeit mit säkularen Organisationen und mit anderen Religionsgemeinschaften angewiesen.

V. Überlegungen zur heutigen Funktion kirchlicher Stellungnahmen

Wenn wir hier die Anliegen von CA XVI aufnehmen und unter den Bedingungen der heutigen Gesellschaft entfalten, dann müssen wir auch Rechenschaft über die Funktion kirchlicher Stellungnahmen ablegen. Kirchliche Stellungnahmen richten sich nach innen, an die Kirchen, und nach außen, an die Gesellschaft.
Die Aufgabe eines Dokumentes wie des vorliegenden kann nicht sein, ein neues Bekenntnis zu formulieren. Vielmehr gilt es, ein gemeinsames theologisches Gespräch auf dem Boden des alten Bekenntnisses anzuregen. Damit wird genau der Auftrag von CA XVI erfüllt, die gesellschaftliche und politische Verantwortung der Christinnen und Christen wahrzunehmen. Diese Fragen sind als Folgefragen der (politischen) Ethik dem Zentrum des reformatorischen Glaubens zugeordnet und in das Bekenntnis von Augsburg

aufgenommen. Deshalb ist der historische Kommentar zu *iure bellare* systematisch relevant für das aktuelle Zeugnis und den Dienst der Kirche heute.

In der Lehrgemeinschaft der lutherischen Kirchen legen wir hier eine "konziliare Auslegung", eine "gemeinsame 'verbindliche' Interpretation" vor. Verbindlichkeit kann diese Interpretation nur durch die Überzeugung in der Sache gewinnen. Verbindlich ist sie insofern, als sie auf breiten Konsens zielt. Das, was von verschiedenen Positionen aus gemeinsam über das *iure bellare, militare* gesagt werden kann, will die Interpretation feststellen und dann auch "verbindlich" festhalten. Damit sind weder kirchenrechtliche Konsequenzen intendiert noch wird die weitere Diskussion abgebrochen, aber es wird ein Markstein gesetzt, auf den sich diese beziehen kann.

Neben der Selbstverständigung über unser Bekenntnis richtet sich unsere aktuelle Interpretation als Stellungnahme nach außen. Wir versuchen, einen kirchlichen Beitrag zu einem öffentlichen Streitfall — der Frage von Krieg und Frieden — zu geben. Sofern es gelingt, das Gewissen verantwortlicher Staatsbürgerinnen und Staatsbürger in Militär, Politik, Wirtschaft und kritischer Öffentlichkeit zu erreichen, wird die Stimme der evangelischen Kirche den Umgang mit den militärischen Machtmitteln beeinflussen können. Dieser Einfluß ist sicher in autoritären Regimen und in emotional aufgeheizten Situationen geringer als in Zeiten ruhiger und kritischer Abwägung in einer Demokratie. Gerade wenn man den eigenen Wert der *iustitia civilis* anerkennt, hat die Kirche in der offenen Gesellschaft das Recht jeder Gruppe, Einfluß auf die öffentliche Meinung und damit auf die Politik zu nehmen.

Es entspricht auch dem inneren Duktus von CA XVI, daß der moralische Anspruch der Friedensforderung umgesetzt wird in realisierbare und mehrheitsfähige Schritte. Die Gesinnungs- und Verpflichtungsethik muß ergänzt (nicht

abgelöst) werden durch eine Ethik der Verantwortung, die die Wirklichkeit der internationalen Beziehungen, die Möglichkeit und die Risiken konkreter Schritte realistisch einschätzt.
Wir leben aus Gottes Gnade, nicht aus unseren Werken. So sind wir frei von der Furcht, wir müßten unsere Sicherheit letztlich politisch oder militärisch begründen. Wir machen uns frei von jeder Form des politischen Messianismus, der Gottes Reich mit bestimmten politischen Programmen identifiziert (vgl. die Verwerfung zu CA XVII) und unsere Feinde als Kinder der Finsternis beschreibt. Daher sind wir frei zu einem politischen Realismus, in dem wir — in aller Vorläufigkeit — unsere politische Verantwortung auch in militärischen Fragen wahrnehmen.
Der auferstandene Herr befreit, sendet und ermutigt uns zu einem sachgerechten Handeln in unserer Zeit und in unseren Verantwortungsbereichen.

VI. Nachwort: Zur Geschichte einer Debatte

Die Frage, wie *iure bellare, militare* in CA XVI für die heutige Zeit auszulegen sei, wird schon einige Zeit diskutiert. Vor und während des Augustana-Jubiläums, 1980, bot sich mehrfach Gelegenheit zu kritischen Vergleichen und Rückfragen.
Der konkrete Diskussionsprozeß, der jetzt zu dem Memorandum von Neudietendorf geführt hat, begann in der Bezirkssynode Dresden-Mitte. 1983, in der Hochphase der Nachrüstungsdebatte, wurde auch diskutiert, ob konkrete politische Entscheidungen aus dem Bekenntnis deduziert werden können und welche Bekenntnisqualität sie haben.

In dieser Situation richtete die Bezirkssynode den Antrag an die Generalsynode der VELK in der DDR, "um der Glaubwürdigkeit des kirchlichen Friedenszeugnisses und des lutherischen Bekenntnisses willen eine verbindliche Interpretation" von CA XVI zu formulieren. Die VELK hat dieses Vorhaben auf die Ebene des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR (BEK) gehoben. Dort wurde in verschiedenen Schritten eine feierliche und verbindliche Erklärung erarbeitet, die am 1. Februar 1989 den ökumenischen Partnern im LWB und im Exekutivkomitee der Leuenberger Lehrgespräche, der EKD und den Gliedkirchen des Bundes mit der Bitte um Rezeption vorgelegt wurde.

Der Rücklauf verschiedener ökumenischer Voten, gesammelt u.a. im Sekretariat der Leuenberger Lehrgespräche, ergab ein differenziertes Bild. Einerseits wird das Vorhaben der aktualisierenden Auslegung von CA XVI begrüßt und unterstützt (so etwa von der Evangelisch-Lutherischen Kirche Finnlands), andererseits werden begründete sachliche Bedenken vorgetragen. Dies hat die Konferenz der Evangelischen Kirchenleitung (KKL) des BEK am 9./10. November 1990 zu der Empfehlung an die Gliedkirchen veranlaßt, die Rezeption zunächst abzubrechen, um an der Textvorlage weiterzuarbeiten. Diese Aufgabe hat die EKD bei der Zusammenführung mit dem Bund übernommen.

Der LWB war von Anfang an über diesen Diskussionsprozeß informiert und nahm das Anliegen mit großem Interesse auf. Ein erstes Dokument der Studienarbeit des LWB ist der Band Frieden und Gerechtigkeit[4]. Im Mai 1990 lud die Studienabteilung des LWB zu einer internationalen Studientagung auf den Hainstein bei Eisenach ein. Anliegen dieser Konsultation war es, die verschiedenen theologi-

4. Götz Planer-Friedrich (Hrsg.): Frieden und Gerechtigkeit. Auf dem Weg zu einer ökumenischen Friedensethik. Chr. Kaiser Verlag, München, 1989.

schen und ethischen Aspekte zu prüfen, die mit diesem Vorgang berührt werden. Die Beiträge dieser Tagung sind in dem Band *Frieden und Bekenntnis*[5] veröffentlicht.
Auf der Tagung des LWB-Rates in Chicago in 1991 wurde das Programm erneut diskutiert, und es wurde beschlossen:

> "einen Prozeß internationaler Konsultation durch die ATS [Abteilung für Theologie und Studien] zu planen und durchzuführen, die sich mit dem Thema 'Gerechter Krieg' beschäftigt und zu einem konziliaren Prozeß führt, der die verschiedenen Ansätze an die Bekenntnistradition (CA XVI) und die Gewalterfahrungen in unterschiedlichen Kontexten erwägt".

Um diesen Prozeß in Gang zu bringen, wurde eine kleine Arbeitsgruppe einberufen, die sich nach einer Lese- und Studienphase vom 22. bis 24. Mai 1992 in Neudietendorf getroffen und obiges Dokument verfaßt hat. Das Ziel ist, in den Mitgliedskirchen eine Diskussion über diese brisanten sozialethischen Fragen in Gang zu bringen und die Frage zu klären, ob es möglich ist, sich nicht nur über den Wortlaut der Konfession, sondern auch über eine gewisse Interpretation zu einigen.

5. Götz Planer-Friedrich (Hrsg.): Frieden und Bekenntnis. Die Lehre vom gerechten Krieg im lutherischen Bekenntnis. LWB-Studien. Genf, 1991.

Die Mitglieder der Arbeitsgruppe waren:

Prof. Dr. Walter *Altmann* — Evangelische Kirche lutherischen Bekenntnisses, Brasilien
OKR Dr. Reinhard *Brandt* — Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands
Pastorin Cecilie *Jørgensen Strømmen* — Norwegische Kirche
Frau Inge *Klaas* — Bund Evangelisch-Lutherischer Kirchen in der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein
Dr. Wolfram *Kistner* — Ökumenische Beratungsstelle, Südafrika
Prof. Dr. Carter *Lindberg* — Evangelisch-Lutherische Kirche in Amerika
Superintendent Dr. Joachim *Maßner* — Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers
Prof. Dr. Wolfgang *Nethöfel* — Nordelbische Evangelisch-Lutherische Kirche
Direktor Dr. Götz *Planer-Friedrich* — Evangelisch-Lutherische Kirche in Thüringen
Prodekan Dr. Helmut *Ruhwandl* — Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern
Prof. Dr. Joachim *Track* — Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern
Prof. Dr. Peter *Widmann* — Dänische Evangelisch-Lutherische Volkskirche

Der Studienprozeß wurde unter der Leitung des Genfer Stabs vorbereitet und durchgeführt.

Foreword

Today, researchers on peace and conflict solutions count approximately 40 wars and regional conflicts. Those who thought that the end of the Cold War would be the dawning of an age of peace and stability have been seriously disappointed. Nationalistic and tribal conflicts and wars are flaring up throughout the world drawing "ethnic cleansing" and other war atrocities in their wake.

Throughout the Cold War churches and peace groups involved in the ecumenical movement formulated statements and organized events in response to the threatening situation. Now, with the change in the political climate fewer voices speak up. There is still a noticeable commitment to peace, but the situation has become so complicated that simplistic answers no longer suffice. Today's discussion focuses on the pros and contras of military intervention and, if at all, consensus is found only with great difficulty. The Lutheran World Federation has on several occasion spoken to this situation.

In his letter to UN Secretary General, Dr Boutros Boutros-Ghali, the General Secretary of the Lutheran World Federation, the Rev Dr Gunnar Stålsett, expressed his explicit support of UN peace-keeping measures. "In the face of the devastating effects of the many conflicts presently raging in the world, I support your contention that the international community, through the United Nations, must be even better equipped to prevent hostilities, protect civilian populations and provide humanitarian care"[1].

1. Dr Stålsett's letter to Dr Boutros Boutros-Ghali, dated 12 October 1992.

Following a seminar held on the occasion of the meeting of the LWF Council in Madras, India, 13—23 September, 1992 action with regard to humanitarian intervention was taken by the Council.

"In the face of grave human suffering caused by war, in which thousands of innocent people are driven from their homes, denied basic nourishment, injured or killed, many of us in the world community are often overcome with a sense of helplessness, particularly when non-violent means of resolving disputes have yielded no results.

In view of the conflicts presently raging and the potentially explosive situations in the world today:

The LWF Council:

1. takes note of the recommendations of the UN Secretary General in his recent report "An Agenda for Peace" for

   a) preventative deployment of UN military, police or civilian personnel (to discourage hostilities, to alleviate suffering or to limit or control violence);
   b) the creation of a permanent UN standing force to act as a deterrent to acts of aggression; and
   c) the creation of UN peace enforcement units, available on call, to reinforce and strengthen peace-keeping operations.

2. Appeals to the United Nations and its member states, as a matter of priority and based on the above recommendations, to pursue discussions of such international mechanisms for humanitarian intervention, and

3. appeals also to member churches and their agencies to urge their governments to participate actively in these discussions"[2].

2. Global Church—Global Justice, LWF Documentation 31, p. 71.

These general principles have been applied to the conflicts in the former Yugoslavia where the LWF has urged the international community, through the instrument of the United Nations, to do everything in its power to bring these conflicts to an end.
In response to the reports of the systematic rape of Bosnian women and other atrocities of war the LWF called for "immediate action even if it means military policing action beyond the scope hitherto considered by the international community"[3].
Along the same lines the Lutheran World Federation welcomed the decision of the United Nations Security Council to "mandate the deployment of a military force in Somalia for the purpose of ensuring country-wide distribution of food and medicine"[4].
This stance is somewhat controversial within the churches and the ecumenical movement. All the more reason therefore to reflect on this issue in the light of our tradition. The document contained in this publication is meant to help churches, groups and individuals who feel that such a process of reflection is urgently needed.
Despite the fact that this paper has grown out of a discussion which had its starting point some time ago (see VI: Afterword, outlining the development of this project) and reflects the political *status quo ante*, we nevertheless believe that it has reached a level of reflection that makes it relevant still today. Indeed, in a number of ways it has in fact become even more topical. Although the balance of terror is no longer in place we are now faced with the uncontrolled spreading of nuclear arms and the immense problems this entails.

3. Dr Stålsett's letter to Dr Boutros Boutros-Ghali, dated 1 December 1992, in LWI 36/92, p. 3.
4. Statement by the General Secretary of the Lutheran World Federation, 4 December 1992, in ibid. p. 7.

As Christians we live with the promise and under the obligation expressed in Jesus' words: "Blessed are the peacemakers, for they will be called children of God." (Mt 5:9, NRSV). The Lutheran churches are obliged continuously to reflect on current events in the light of their confession.

Through the publication of this booklet the Lutheran World Federation intends to stimulate a discussion within its member churches. It is our hope that this topic be taken up in the churches. As Christians we are called upon to work for peace. How we do this patiently and persistently varies from time to time and place to place. But we are bound to this commitment.
In order to encourage and to facilitate the engagement in and study of this issue in the churches, the Department for Theology and Studies of the Lutheran World Federation has prepared a study guide which upon request we would be happy to send free of charge to the churches and individual groups within the churches working on this issue.

Viggo Mortensen, Dr theol.
Director
Department for Theology and Studies
The Lutheran World Federation
Geneva, Switzerland

February, 1993

I. War and Confession

Our century has experienced numerous and horrible wars. These experiences have given rise to the popular desire to maintain peace. Thus the First Assembly of the World Council of Churches meeting in Amsterdam in 1948 declared: War is contrary to the will of God[1]. To be sure, we have differing opinions of how peace can be promoted and maintained.

The reason many are concerned with the issue of war and peace is, above all, personal dismay. Those immediately affected are first of all the direct victims of war: the dead, the injured, and refugees. Also affected are the young persons (and their relatives) who have to make responsible decisions either in favor of conscientious objection to war or military service. Also affected are the Christians in political and military positions who must decide on the handling and deployment of weapons. Indeed we are all affected by the news of armed confrontation.

Above all, the decades-long nuclear threat in the northern hemisphere has engendered consternation. Now, after the end of the global East-West confrontation, we are more clearly perceiving the surrogate wars throughout the world, the regional conflicts, civil wars, and the violence in liberation movements. Many of the causes of this violence may be traced back to the structures of the world economy. The global confrontation of the power blocks has been succeeded by a series of regional and civil wars.

Today as before, our priority is to avoid war and to create social conciliation. At the same time, we are faced with the task of judging actual wars and how we are to act in the face of them. Some of the emotions involved in such judgments were displayed during the invasion of Kuwait and the rocket

1. Report of Section IV, Assembly of the World Council of Churches, Amsterdam, 1948.

assaults on Israel as well as the bomb attacks on Baghdad. The tension between the complexity of the problems, their (factual and emotional) weight, and the narrow limits of possible engagement often leads to perplexity, resignation, and aggression.
It is in this situation that we read the Augsburg Confession, the fundamental confession of our churches. In various places the Augsburg Confession addresses Christian activity in the world. These statements are focused in Article XVI:

> It is taught among us that all government in the world and all established rule and laws were instituted and ordained by God for the sake of good order, and that Christians may without sin occupy civil offices or serve as princes and judges, render decisions and pass sentence according to imperial and other existing laws, punish evildoers with the sword ["sword" refers to state power in general not just to capital punishment], engage in just wars, serve as soldiers, buy and sell, take required oaths, possess property, be married, etc.[2].

If we today listen, read, and confess Article XVI, then we must be aware of its historical context and how that context differs from the contemporary situation.
In the Augsburg Confession those who had political responsibilities in the various territories of the German Empire addressed the Emperor in order to attain imperial legal recognition of the Protestant doctrine. It is also against this background that the high valuation of "worldly duties" is to be understood. This is therefore, on the one hand, a rejection of a monastic two-level-ethic, a turning away from a withdrawal from the world that rejects every political

2. *The Book of Concord.* ed. by Theodore G. Tappert, Philadelphia: Muhlenberg Press, 1959, p. 37.

responsibility; and, on the other hand, also a turning away from a radical ethics of conscience which transforms the gospel into a political program and thereby skips over reality. The message of the Article is that Christians are called to responsible service in the world. This service includes the political realm and, under particular circumstances, also military service in order to safeguard the well-being of all people by these and other means.

Article XVI is not the center of the Augsburg Confession, but it is related to the central articles. In the context of Article II (Original Sin), it means that because sin must be taken into account, the creation of salvation cannot be the goal of the political order. In the context of Article VI (The New Obedience) and Article XX (Good Works), the social order is understood in terms of being a consequence of justification, a question which must not be excluded. In comparison with Article IV (Justification) and in view of the distinction between the two realms in Article XXVIII (The Power of Bishops), it is clear that what is being dealt with here is the support of the external order, the *usus civilis legis*.

Within Article XVI itself, the *iure bellare* represents a special case. Even during the Reformation it was not the rule that princes conducted wars. In spite of this, this phrase is almost a model example for the political ethic of the Reformers. Therefore one may concentrate on this point of Article XVI.

In the context of the Article, the phrase *iure bellare, militare* has various functions. First of all, it directs our attention to a realistic perception of the world in the tension between the "already" and the "not yet." We have to reckon with sin. There is group selfishness and there are conflicts. These actually will often be played out as war, although this is not a necessary conclusion. Second, the Article legitimates the worldly activity of Christians in government, economics, and family. God fundamentally says yes to Christian work

in the world. Law and order, limited power and disciplined force are affirmed. Third, the primary function of *iure bellare* is to limit the use of force. The allusion to the doctrine of just war does this by offering a series of criteria which must be met before conducting a war is permitted *(liceat)*. Nevertheless, fourth, war continues to be an evil, it is not "just", but princes and soldiers are able to participate in it with confident consciences ("without sin").
As we read Article XVI we must at the same time be conscious of differences between its context and our own. Without claiming completeness, we list the following differences:

- Under modern conditions war can often no longer be limited to regions. Contemporary wars continually threaten to escalate and to have direct consequences (e.g., ecological) for the entire world.
- This is particularly obvious in the case of nuclear war, but also the cases of biological and chemical warfare. A global nuclear war with its aftermath could destroy all life, at least all human life, on earth. Even wars with conventional weapons are ghastly, but the modern means of mass destruction carry a still new quality of menace.
- We see more clearly today than ever before that wars are not a necessary fate but rather the result of historical processes in which various interests struggle with each other. Thus we are able to analyze more clearly the causes of wars.
- We know better today than in the Reformation period that in the long run the decisive means of politics is not military strength but rather that a more social equalization, communication, and cooperation (such as the CSCE [Conference on Security and Cooperation in Europe] process) are finally more successful (see III, 3: Other Ways of Solving Conflict).

● In this analysis we are also able to see more clearly the function of surrogate wars, just as the economic consequences of the arms trade tie up immense international resources.
● To this corresponds the theological insight that "love and mercy" on the one hand, and "justice and order" on the other are not to be divided simply into God's twofold governance. The two regiments are to be distinguished, but not to be separated. Both are to be understood as God's activity through which the world is maintained and redeemed. Hence we hear anew from the Scriptures how God calls and claims persons in all their relations.

II. Conciliarity and Confession

The reference to the doctrine of just war in Article XVI shows us today that we always win or lose our confessional as well as our Christian identity in a concrete situation and often in the conflict of meanings and positions from which we neither can nor should withdraw. Also today "[C]hristian love and genuine good works" (Article XVI, Book of Concord, p. 38) take place in structures of order which are given but nevertheless disputed. In this regard, we must first of all come to terms on how circumstances to which at that time the doctrine of just war was applied to relate today to legitimate, collective use of force. The importance which this doctrine has today makes this understanding a service that we as a confessional community also owe to the other churches and to the public.
The church had and has the mission to unfold the meaning of the message of the liberating grace of God for its own time. Only thus can the world as the "good order created

by God" come into view without present structures becoming quasi-religious. Therefore the church cannot evade questions concerning war and peace. The doctrine of just war requires a reengagement and exegesis from the perspective of the gospel, and a development for the contemporary situation. Even in Article XVI "just war" is not fixed as a situation-specific doctrine.

In the exegetical tradition of Article XVI, legitimate force appears as a limited but divinely sanctioned possibility for the resolution of conflict. In view of the context of Article XVI it is clear that it is first of all the gospel that frees us to recognize this possibility as politically proper and when applicable to grasp it. The question is, in which form and in which manner the church can continue this tradition. We pose this question, since we in the doctrinal community of the Lutheran churches propose a conciliar process.

The church is the community of those sanctified in faith. While the Apostles' Creed speaks of *communio* (communion), Article VII refers only to the *congregatio*, the gathered congregation. Prior and future generations as well as the temporally and spatially absent belong to the *communio*. It is only this comprehensive description which encompasses the "one, holy, apostolic, and catholic church," to which we belong.

The church exists in a four-fold form as the universal church, the particular church, the congregation, and orders (service communities or initiative groups). Next to this more typological distinction there is the division into various confessional churches. On the ecumenical level the individual ecclesial forms of the confessional churches are encountered as representatives of the particular churches, the congregations and communities. Their dialogues have no direct consequences for the churches in question, but improve the climate and promote mutual understanding. Within the confessional churches the ecclesial structures

are variously coordinated. Communication takes place through hierarchical, synodical, or conciliar structures. In this way an ecclesial community ascertains what it had and has in common; at the same time this is the means whereby actual decisions are coordinated and controversial questions are discussed and possibly brought to a decision.

We are interested here in the ecclesial communication forms of conciliarity. They go back to the early ecclesial deliberations of the scattered congregations which led to the joint development of a universal ecclesial communion of doctrine and life. The joint decisions of the ecclesial representatives on the one hand and the reception process by the particular churches, congregations, and communities on the other belong to this process. Such a process requires a minimum of canonical structuring. In the Roman Catholic Church this is centralistically overdeveloped; in the individual churches of the Reformation tradition this is underdeveloped.

The Lutheran World Federation as the *communio* of individual Lutheran churches is one of the places where the worldwide ecclesial communion can be experienced and exercised in all its provisionalness. Conciliarity can thereby serve as an appropriate model of communication among the member churches. Because the Augsburg Confession (next to Holy Scriptures and sacramental praxis) is the decisive identifying mark of this *communio,* the understanding and interpretation thereof must be a common conciliar task. The dawning of the peace ethic has given rise to important questions for Lutheran Christians concerning this theme. Because this theme is also addressed in Article XVI, it seems obvious to seek and to practice a conciliar learning and teaching communion in the LWF on the basis of Article XVI.

Conciliarity is not only a formal model of ecclesial communication, but an expression of the Christians' desire

really to be a church with one another. The existing common confession (the Augsburg Confession) cannot prevent the fact that within the ecclesial communion there are different opinions on politics, economics, etc. Time and again different interpretations will also be given concerning what influence individual Christians can take up in society in the name of the church, and how they should publicly implement particular interpretations. These problems have been present since the time of the Reformation. In modern democratic nations it is possible for all citizens to participate in the forming of the political will. National power is granted "by the people", is parliamentarily controlled, and the people's representatives can be divested of it. This understanding of "authority" was not foreseen by the Reformers.

Under the conditions of democratically formed political will, Christians as well as the church as constituted structure also have the right and the obligation to exercise an influence upon the way in which domestic and international force is used. From the perspective of the Reformation they could do this only from the message of justification, in which they refer on the one hand to the grace of God that alone justifies, and on the other to themselves as a community of justified sinners who advocate for more justice and less violence.

As a result there exists a broad spectrum of opinions and behaviors which must not endanger the ecclesial communion with its questions. But at the same time conciliarity is a means to reach clarity, insight and community with the aim of maintaining ordered creation and to manifest signs of the kingdom of God.

If it is thus possible for responsible pacifists and responsible participants in military decisions and activities to remain together in the church, this does not mean that ethical motives and decisions are of no relevance to ecclesial

identity. The former is the tolerance towards different opinions on political questions and the decisions of conscience of individual Christians in the one church; the latter is the conciliar effort to expand, deepen, and strengthen community even in this respect.

III. Departure from the Doctrine of Just War?

1. The Intention of *iure bellare*

The Reformers were confronted with the task of unfolding the consequences of the justification of sinners by grace alone for the life and activity of Christians in the world and for public responsibility. In this connection the distinction and coordination of the two kingdoms and twofold governance were conceptually developed in the Lutheran Reformation. The statements of Article XVI on war and military service are to be understood in this context.

The expansion of armed conflict, its disastrous consequences in the crusades as well as in the wars against the Turks, the further development of gunpowder, and the increasing conflicts within the Empire compelled the Reformers to pronounce on whether a Christian as a soldier could be saved.

In the fallen world an orderly application of force by the government for the protection of life and the communion, and for the restraint of evil is needed within the framework of God's worldly regiment. This fundamental conviction of the Lutheran Reformation is also applied to the attitude towards war and military service. The essential desire is the maintenance of order and the limitation of violence.

In carrying out this desire the Reformers fell back upon the received doctrine of just war which was developed in Christian ethics from ancient philosophy by Augustine and even more so by Thomas Aquinas. The following criteria for a war for which also a Christian authority takes responsibility and in which Christians serve as soldiers to be legitimately conducted *(iure bellare, militare)*, i.e. for a permissible war (*ius ad bellam,* right to war) and for just conduct in the war *(ius in bello)*, are named:

- There must be a just cause for the war *(causa iusta)*. Only the defense of one's own country can (according to Luther, not Thomas) constitute such a just cause. Therefore wars of aggression and prevention are excluded.
- Only a duly constituted government *(legitima potestas)* may take the decision for a war; the right to resort to force does not reside with individuals or groups, but with those who represent divinely established civil authority.
- Only once all peaceful means for dealing with the conflict and for re-establishing the earlier conditions are exhausted, may war as the last resort *(ultima ratio)* be begun.
- Only the goal of restoring the peace and the prior order *(recta intentio)* justifies a war. This precludes both the complete destruction of the opponent and the religious grounding of war by mixing the two kingdoms/regiments.
- There must be a reasonable hope that the goals can be achieved *(pax)*.
- The damages of a war planned and waged must be commensurate to the occasion and to the goals of the war (proportionality of means).
- There is the obligation to protect the civil population from direct assaults and unnecessary terrors in the conduct of war as well as to avoid the arbitrary use of violence *(debitus modus)*.

The Augsburg Confession repudiates, on the one hand, views which in the name of Jesus Christ demand fundamental renunciation of force because this contradicts the divinely willed acceptance of responsibility; and, on the other hand, attempts which desire to establish the kingdom of God on earth by force because through the power of the Word the gospel alone will convince people.
The Reformation recognizes that Christians must refuse to obey the government "when commands of the civil authority cannot be obeyed without sin" (Article XVI). "If you know for sure that he [the prince] is wrong, then you should fear God rather than men, Acts 4 [5:29], and you should neither fight nor serve, for you cannot have a good conscience before God." (Martin Luther, "Whether Soldiers, Too, Can Be Saved," 1526, LW 46, p. 130; WA 19:656, 23ff)

Throughout the historical development of these reflections
- it was always the legitimacy of a war that was questioned, even if the authorities often bypassed the criteria;
- the *ius in bello* was granted more weight than the question of just causes. This finally led to the Hague Land Warfare Convention (1907) and to the Geneva Convention;
- the doctrine of just war also became the foundation precisely for those Protestant Christians who understood military service as God's commission for the maintenance of order and for the protection of life.

2. Calling the Doctrine of Just War into Question

The doctrine of just war has been called into question as a consequence of the scientific-technical age and the historical as well as social developments of the twentieth century, not least of which are the experiences of the world wars. It

appears increasingly problematic whether the criteria affirmed above are still applicable in the face of the continuing development of military technology and strategy, e.g., in a nuclear war. It is fundamentally questioned whether war may still be conducted as the continuation of politics by other means.
Are the criteria for just war still sufficiently serviceable today for the evaluation of complex social processes? And if they are applied, how do they function with regard to modern war? The following reflections are addressed to these questions:

● In most cases the *causa iusta* can hardly still be identified because the background for a war lies above all in social and economic injustices, in historically developed enemy images, and in notions of threat.
● The *legitima potestas* is increasingly transferred to a democratically elected government. The manipulative possibilities of the media certainly stand over against this political gain in the participation and control of power. There is also the new awareness that the *legitima potestas* emanates from the people for the creation of a just order, and must be enforced by the people if in the secular world a government develops towards a despotic rule in which the simplest basic human rights are suppressed.
● The proportionality of means (cf. *debitus modus*) is no longer a given due to the development of military technology, global strategies, and the extension of war to the civil population. Even the arms race in peacetime as in the Cold War leads to a squandering of economic resources in most countries and has disastrous consequences for social relationships and the environment. In the case of war, the introduction of modern ABC weapons means that a limitation of damage is no longer conceivable.

● The *recta intentio* is no longer possible under the conditions of modern technology because what should be protected will be destroyed.

Considerations such as these have generally led to the awareness that global war means the end of humankind, and hence can no longer be justified at all. Only in the case of local and limited wars can one still speak of "just wars" or — recognizing that even such wars cannot be just — at least of "disastrously necessary or inevitable wars."
The more far-reaching question of whether a Christian can still consider the possibility of participating in a just war, whether a Christian must necessarily come to the consideration of a doctrine of just peace and the overcoming of war as an institution arises basically out of these ideas. An analysis of local and limited wars (e.g., the Gulf War, war in Yugoslavia) shows that in these cases one cannot speak of "just war" in a way that corresponds to the criteria of the Lutheran tradition. It is disputed whether a *causa iusta* is present, the proportionality of means is given, and war in fact presents the *ultima ratio*. Nevertheless, it is (still) not to be excluded that situations arise in which military intervention and armed conflict appear inevitable or disastrously necessary in order to prevent a still greater evil and to protect minimum human rights. However, in view of an all too quick agreement with the "inevitability" of a war, it is essential to recognize and to consider that such situations have long-term causes and "inevitable military interventions or inevitable wars" are to be limited as far as possible and likewise to be overcome as means of policy. Therefore other ways for solving conflict should be striven for and a more comprehensive effort for justice and peace is necessary.

3. Other Ways of Solving Conflict

Even if the application of particular criteria for a just war proves to be difficult in our time, they still have an important function today for the limitation of military conflicts. It is not the criteria that are questionable but rather the ways and means of conducting war. Therefore a first step must be to bring the doctrine of just war to bear in its limitating function when conflicts arise in the contemporary situation which are settled with military means.
This limiting function is also to be present where in a situation of hopeless oppression the way of revolutionary counter-violence may be opted for.
In line with the Reformation's concern for the preservation of order there is the present concern for overcoming war through the development of a doctrine of just peace. To be sure, in the fallen world the threat and the application of force cannot be renounced, but these must be transformed within nations as well as between nations into a legally regulated use. At the same time, it is necessary to integrate the relative importance of the threat and use of force into a system of more just structures and humane relationships. Peace can be preserved by force only in a provisional way; peace can only be maintained by the consent of the parties concerned, by reasonable regulation of conflict, and more just circumstances.
This necessitates the prevention of war by fighting the causes of war (injustice, enemy images, the arms race) and the development of new mechanisms for the regulation of conflicts also in the international arena (measures for securing peace as a political task, cooperation and communication, the strengthening of the UN, and international legal order, etc.).
Only in this framework can the use of force also in the international arena or in similar quasi civil war type situations

be justified as a kind of limited police action which in the responsibility of the international community follows clear, legal rules.

On these grounds military service is given a task which is true to the understanding of *iure bellare* in Article XVI. At the same time this holds that the renunciation of military service is not a flight from public responsibility by Christians, but is rather their perception of the discipleship to Jesus Christ as the sign for the search for the peaceful resolution of conflict. Thus it must be considered that the rights guaranteed in a free society, for example, to hold dissident political opinions or to refuse military service, are based on the belief that a society will be able to survive. The Reformation orientation includes the responsibility that a Christian may not lay claim to a law without at the same time sharing with others the necessary duties for the maintenance of this legal order.

The effective point therefore is that the strengthening of the personal sense of responsibility and the development of more just structures serve the peace.

IV. The Struggle for Peace and Justice

The struggle for peace and justice in the expectation of a new heaven and a new earth (2 Peter 3:13) encourages and empowers Christians to advocate a peace and justice directed to the well-being of all humankind and the preservation of the creation. On the other hand, they are conscious that all their endeavors can only lead to results which may indeed bring about more justice but are always to be regarded as provisional. We expect a new heaven and a new earth which we cannot attain. But it is in this very expectation that we also struggle for a provisional peace and more justice.

Article XVI refers Christians to their obligation to participate in the responsibility to shape the world. The teaching that one can or must withdraw from this responsibility is expressly condemned.
Since the time of the Augsburg Confession, the methods of waging war have changed or expanded. Violence against persons and peoples expresses itself in various forms which bring about the destruction of human life, e.g., unjust economic structures and relationships give rise to poverty, misery, suffering, and death. In part, the economic pressure of the rich nations is used to subjugate weak nations. Such subjugation extends as far as public support of military dictators or the withdrawing of aid from countries which are democratically governed. Drastic measures which have effects similar to a war are legitimated by moral and at times even Christian conceptions (freedom, democracy or Christian anthropology).
Love receives its power through justification by grace; in Article XVI it is directed toward peace and justice for all humankind. In the contemporary context this love demands a re-arrangement of the existing economic and political orders. This is to be striven for by way of international negotiations through legally binding treaties and conventions. What is necessary is as far as possible to prevent the causes that might lead to military conflicts. This task is to be tackled on the national as well as the international levels. In the final analysis, international relations today are so intensive and so global that all countries are dependent upon one another and therefore a new world order for economics, politics and law must by all means be found. This new world order should be realized on the principles of universal human rights and respect for the freedom of peoples.
Such endeavors for a better world order correspond to the intent of Article XVI. Today domestic economic and political

relationships are themselves also largely dependent upon international and global relationships. Conversely, decisions which can be appropriate in an influential country can have disastrous effects upon other countries. It even happens that populations in poor countries are deprived of possibilities to decide their own living conditions by democratic processes (e.g., due to the debt crisis). The great powers, which understand themselves as the defenders of democracy, thereby destroy the possibility of democracy in the poorer countries. Civil wars and international conflicts may arise from this. Therefore, a better world order must have priority over national orders.
On the other hand, some problems which are decisive for the future of humankind so profoundly concern all people in the rich as well as in the poor countries that they can only be resolved on the global level. These same great powers that determine world economic relations and international politics are endangering the future of all humankind for the benefit of the life-style of a minority through their heedless exploitation of resources meant for everyone, and by overtaxing the ecology (such as water, land, and air). Such exploitation in particular countries is frequently for the benefit of the ruling classes which likewise are responsible for the impoverishment and suffering of the people.

The existing organizations and orders for the resolution of international conflicts and tensions, such as the UN, only inadequately fulfill their goal because their interests are to a great extent determined by the interests of the major powers. Here thorough changes are required, as for example:

- Dismantling of the predominance of the superpowers in the decision-making processes of the UN and stronger participation of the other nations as well as the protection

of the smaller nations so that in the decisions of international organizations they are not discriminated against through the financial pressure exercised by the large economic powers.

- Strengthening and involvement of regional and international organizations with participation in the decision-making processes of global international organizations.
- Strengthening of the International Court of Justice in the Hague above all strengthening of the Court's sanction possibilities.
- Common agreement on the resolution of issues which threaten the future of humankind (e.g., the ecological crisis).

The creation of an international legal order which would enjoy worldwide recognition without abrogating legitimate national and regional legal provisions has in principle become urgent. This would have to be determined by the priority of global needs over national and regional interests. This includes no less than a more just distribution of goods. One of the most important tasks and possibilities of the churches is the promotion of a culture of peace and justice in which enemy images are overcome and the basic needs of every person are recognized. For Christians all arguments concerning peace and justice are founded in the reconciliation which has already occurred in Christ, and are therefore finally directed to the peace and reconciliation even with one's enemies. Precisely on that account Christians are obligated to oppose unjust structures in the world economy and to work together on the design of new models. At the same time this means for all Christians as well as for the churches an examination of their life-style and their dealing with their resources in light of their ecumenical responsibility for the preservation of the creation and for a dignified life of all people.

Christians and institutional churches must be asked how they are addressing their politicians concerning justice and peace for all humankind, how they call them to account, and how they themselves are participating in projects for the promotion of justice.
Worship, education in the churches, Bible studies, etc. have great importance for the promotion of a culture of peace and justice. Practical guidelines and information are helpful for Christian groups and congregations. Seminars dealing with ethical issues in relation to business, consumption, production and kinds of production, and which expose economic entanglements can serve to develop perspectives for the orientation of Christian activity with the participation of the members of the congregation. The churches could offer opportunities for the meeting of representatives of political movements who are not yet able to meet in the political arena. In general the churches could be a free zone for the exchange of experience and to prepare the way for reconciliation between opposed groups and persons. In the Lord's Supper we exist in a reconciled community which also makes itself felt in the distribution of gifts at the table of the Lord.
Finally, attention is to be called to the significance of a movement of solidarity among Christians and Christian groups and congregations that transcends national borders. This work in solidarity also depends on the close cooperation with secular organizations and with other religious communities.

V. Reflections on the Contemporary Function of Ecclesial Statements

If we take up the concern of Article XVI and develop it with regard to the conditions of contemporary society, then we must answer for the function of ecclesial statements. Ecclesial statements are addressed inward to the churches and outward to society.

The task of a document such as the present one cannot be to formulate a new confession. Rather, its purpose is to stimulate a common theological dialogue on the basis of the ancient confessions. This is precisely the way the mission of Article XVI is fulfilled, by perceiving the social and political responsibilities of Christians. These issues are the continuing questions of (political) ethics, related to the center of the Reformation faith and taken up in the Augsburg Confession. Therefore the historical commentary on *iure bellare* is in systematic terms relevant for the actual witness and service of the church today.

We are submitting here a "conciliar exegesis," a "common 'binding' interpretation" to the doctrinal community of the Lutheran churches. This interpretation can become authoritative only by conviction in the subject matter. It is binding insofar as it aims at a broad consensus. That which can be said in common from various positions concerning the *iure bellare, militare* will establish the interpretation and then also be considered "binding". Thereby neither canonical consequences are intended nor is further discussion to be cut short, but it is to be a milestone to which these can be related.

Next to our conception of our confession, our topical interpretation is directed outward as a statement. We are attempting to make an ecclesial contribution to a public controversy — the issue of war and peace. Insofar as it

succeeds in reaching the consciences of responsible citizens in the military, politics, the economy, and a discerning public, the voice of the Protestant churches will be able to influence relations with the military instruments of power. This influence is certainly less important in authoritarian governments and in emotionally heated situations than in quieter and more critically balanced times in a democracy. At the point when the particular value of the *iustitia civilis* is recognized, the church in an open society has the same right as every group to exercise influence in public interpretations and thereby on politics.
It also corresponds to the line of argument of Article XVI that the ethical claim of the call for peace is translated into steps realizable by the majority. The ethics of intention and of duty must be complemented (not replaced) by an ethic of responsibility which realistically assesses the reality of international relations, and the possibilities and risks of concrete steps.
We live by the grace of God not by our works. Thus we are freed from the fear that our security must finally be based on political or military might. We are liberated from every form of political messianism which identifies the kingdom of God with particular political programs (cf. the condemnation in Article XVII) , and which describes our enemies as the children of darkness. Thereby we are freed for a political realism in which we — in all provisionality — accept our political responsibility also in military issues.
The risen Lord liberates, sends, and encourages us to a proper activity in our time and in the areas of our responsibility.

VI. Afterword: The History of a Debate

The question of how *iure bellare, militare* in Article XVI is to be interpreted for the present time has already been discussed for some time. Before and during the anniversary of the Augsburg Confession (1980) there were opportunities for critical comparison and further inquiries.

The actual discussion process which has led to the Neudietendorf memorandum began in the regional synod of Dresden-Mitte. In 1983 at the peak of the arms race debate, it was discussed whether concrete political decisions could be deduced from the Confession, and what confessional quality they would have. In this situation, the regional synod addressed a petition to the general synod of the United Evangelical Lutheran Church (VELK) in the German Democratic Republic to formulate a statement on Article XVI "concerning the credibility of the ecclesial peace witness and the desire for a binding interpretation of the Lutheran Confessions." The VELK raised this project to the level of the Federation of Evangelical Churches (BEK) in the German Democratic Republic. In various steps a formal and binding declaration was elaborated which on 1 February 1989 was submitted to the ecumenical partners in the LWF and in the Executive Committee of the Leuenberg doctrinal conversations, the Evangelical Church of Germany (EKD) and the member churches of the Federation with the request concerning reception.

The various ecumenical responses collected among others in the Office of the Leuenberg doctrinal conversations presented a differentiated picture. On the one hand, the project of an actualizing exegesis of Article XVI was welcomed and supported (so for example, by the Evangelical Lutheran Church of Finland); on the other hand, substantial factual misgivings were submitted. This prompted the Conference of Evangelical Church Leadership (KKL) of the

BEK on 9-10 November 1990 to recommend that for the time being the member churches break off the reception phase in order to continue work on the text. The EKD took over this task on the occasion of the reunion with the Federation.

From the beginning the LWF was informed about this discussion, and took up the matter with great interest. A first study document by the LWF Department of Studies is the volume Frieden und Gerechtigkeit[3]. In May 1990 the LWF Department of Studies summoned an international conference at the Hainstein near Eisenach. It was the intent of this consultation to examine the various theological and ethical aspects with which this process was concerned. The contributions of this meeting are published in the booklet *Frieden und Bekenntnis*[4].

At the meeting of the LWF Executive Council in Chicago in 1991 the program was discussed once more, and it was concluded:

> that a process of international consultations about the subject of the "Just War" leading to a conciliar process considering particular approaches to the confessional heritage (CA 16) together with experiences of violence in different contexts be planned and carried out through the Department for Theology and Studies.

In order to initiate this process, a small working group was invited to meet from 22 to 24 May 1992 in Neudietendorf for perusal and study and this group drew up the above document. The goal is to initiate a discussion in the member

3. Götz Planer-Friedrich (Hrsg.): Frieden und Gerechtigkeit. Auf dem Weg zu einer ökumenischen Friedensethik, Chr. Kaiser Verlag. Munich, 1989; English: Peace and Justice: Toward an Ecumenical Peace Ethic, Geneva, LWF Studies, March 1990.

4. Götz Planer-Friedrich (Hrsg.): Frieden und Bekenntnis. Die Lehre vom gerechten Krieg im lutherischen Bekenntnis. LWB-Studien. Geneva, 1991.

churches of this explosive socio-ethical issue, and to clarify the question whether it is possible to reach an agreement not only over the text of the Confession, but also on a reliable interpretation.

The members of the working group were:

Prof. Dr. Walter *Altmann* — Evangelical Church of the Lutheran Confession in Brazil
OKR Dr. Reinhard *Brandt* — United Evangelical Church of Germany
Pastor Cecilie *Jørgensen Strømmen* — Church of Norway
Ms. Inge *Klaas* — United Evangelical Lutheran Churches in Switzerland and in the Principality of Liechtenstein
Dr. Wolfram *Kistner* — Ecumenical Information Center, South Africa
Prof. Dr. Carter *Lindberg* — Evangelical Lutheran Church in America
Superintendent Dr. Joachim *Maßner* — Evangelical Lutheran Church of Hannover
Prof. Dr. Wolfgang *Nethöfel* — North Elbian Evangelical Lutheran Church
Director Dr. Götz *Planer-Friedrich* — Evangelical Lutheran Church in Thuringia
Prodekan Dr. Helmut *Ruhwandl* — Evangelical Lutheran Church in Bavaria
Prof. Dr. Joachim *Track* — Evangelical Lutheran Church in Bavaria
Prof. Dr. Peter *Widman* — Evangelical Lutheran Church in Denmark
The study process was prepared and directed by the Geneva staff.

(English translation by Carter Lindberg)

Anhang/Appendix: Aus der Confessio Augustana/Excerpts from the Confessio Augustana

II. Von der Erbsünde

Weiter wird bei uns gelehrt, daß nach Adams Fall alle Menschen, so naturlich geborn werden, in Sunden empfangen und geborn werden, das ist, daß sie alle von Mutterleib an voll boser Lust und Neigung seind und kein wahre Gottesfurcht, keinen wahren Glauben an Gott von Natur haben können; daß auch dieselbige angeborne Seuch und Erbsunde wahrhaftiglich Sund sei und verdamme alle die unter ewigen Gotteszorn, so nicht durch die Tauf und heiligen Geist wiederum neu geborn werden.
Hieneben werden verworfen die Pelagianer und andere, so die Erbsund nicht fur Sund halten, damit sie die Natur fromm machen durch naturlich Kräft, zu Schmach dem Leiden und Verdienst Christi.

II. De peccato originis

Item docent, quod post lapsum Adae omnes homines, secundum naturam propagati, nascantur cum peccato, hoc est, sine metu Dei, sine fiducia erga Deum et cum concupiscentia, quodque hic morbus seu vitium originis vere sit peccatum, damnans et afferens nunc quoque aeternam mortem his, qui non renascuntur per baptismum et spiritum sanctum.
Damnant Pelagianos et alios, qui vitium originis negant esse peccatum et, ut extenuent gloriam meriti et beneficiorum Christi, disputant hominem propriis viribus rationis coram Deo iustificari posse.

II. Original Sin

It is also taught among us that since the fall of Adam all men who are born according to the course of nature are conceived and born in sin. That is, all men are full of evil lust and inclinations from their mothers' wombs and are unable by nature to have true fear of God and true faith in God. Moreover, this inborn sickness and hereditary sin is truly sin and condemns to the eternal wrath of God all those who are not born again through Baptism and the Holy Spirit.
Rejected in this connection are the Pelagians and others who deny that original sin is sin, for they hold that natural man is made righteous by his own powers, thus disparaging the sufferings and merit of Christ.

IV. Von der Rechtfertigung

Weiter wird gelehrt, daß wir Vergebung der Sunde und Gerechtigkeit vor Gott nicht erlangen mogen durch unser Verdienst, Werk und Genugtun, sonder daß wir Vergebung der Sunde bekommen und vor Gott gerecht werden aus Gnaden umb Christus willen durch den Glauben, so wir glauben, daß Christus fur uns gelitten habe und daß uns umb seinen willen die Sunde vergeben, Gerechtigkeit und ewiges Leben geschenkt wird. Dann diesen Glauben will Gott fur Gerechtigkeit vor ihme halten und zurechnen, wie Sant Paul sagt zun Romern am 3. und 4.

IV. De iustificatione

Item docent, quod homines non possint iustificari coram Deo propriis viribus, meritis aut operibus, sed gratis iustificentur propter Christum per fidem, cum credunt se in gratiam recipi et peccata remitti propter Christum, qui sua morte pro nostris peccatis satisfecit. Hanc fidem imputat Deus pro iustitia coram ipso. Rom. 3 et 4.

IV. Justification

It is also taught among us that we cannot obtain forgiveness of sin and righteousness before God by our own merits, works, or satisfactions, but that we receive forgiveness of sin and become righteous before God by grace, for Christ's sake, through faith, when we believe that Christ suffered for us and that for his sake our sin is forgiven and righteousness and eternal life are given to us. For God will regard and reckon this faith as righteousness, as Paul says in Romans 3:21-26 and 4:5.

VI. Vom neuen Gehorsam

Auch wird gelehrt, daß solcher Glaube gute Frucht und gute Werk bringen soll, und daß man musse gute Werk tun, allerlei, so Gott geboten hat, um Gottes willen, doch nicht auf solche Werk zu vertrauen, dadurch Gnad fur Gott zu verdienen. Denn wir empfahen Vergebung der Sunde und Gerechtigkeit durch den Glauben an Christum, wie Christus selbs spricht: "So ihr dies alles getan habt, sollt ihr sprechen: wir sein untüchtige Knecht." Also lehren auch die Väter. Dann Ambrosius spricht: "Also ist's beschlossen bei Gott, daß, wer an Christum glaubet, selig sei und nicht durch Werk, sonder allein durch den Glauben, ohn Verdienst, Vergebung der Sunden hab."

VI. De nova oboedientia

Item docent, quod fides illa debeat bonos fructus parere et quod oporteat bona opera mandata a Deo facere propter voluntatem Dei, non ut confidamus per ea opera iustificationem coram Deo mereri. Nam remissio peccatorum et iustificatio fide apprehenditur, sicut testatur et vox Christi: Cum feceritis haec omnia, dicite, servi inutiles sumus. Idem docent et veteres scriptores ecclesiastici. Ambrosius enim

inquit: Hoc constitutum est a Deo, ut qui credit in Christum, salvus sit sine opere, sola fide, gratis accipiens remissionem peccatorum.

VI. The New Obedience

It is also taught among us that such faith should produce good fruits and good works and that we must do all such good works as God has commanded, but we should do them for God's sake and not place our trust in them as if thereby to merit favor before God. For we receive forgiveness of sin and righteousness through faith in Christ, as Christ himself says, "So you also, when you have done all that is commanded you, say, 'We are unworthy servants'" (Luke 17:10). The Fathers also teach thus, for Ambrose says, "It is ordained of God that whoever believes in Christ shall be saved, and he shall have forgiveness of sins, not through works but through faith alone, without merit."

VII. Von der Kirche

Es wird auch gelehret, daß alle Zeit musse ein heilige christliche Kirche sein und bleiben, welche ist die Versammlung aller Glaubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakrament lauts des Evangelii gereicht werden.

Dann dies ist gnug zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirchen, daß da einträchtiglich nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt und die Sakrament dem gottlichen Wort gemäß gereicht werden. Und ist nicht not zur wahren Einigkeit der christlichen Kirche, daß allenthalben gleichformige Ceremonien, von den Menschen eingesetzt, gehalten werden, wie Paulus spricht zun Ephesern am 4.: "Ein Leib, ein Geist, wie ihr berufen seid zu einerlei Hoffnung eures Berufs, ein Herr, ein Glaub, ein Tauf."

VII. De ecclesia

Item docent, quod una sancta ecclesia perpetuo mansura sit. Est autem ecclesia congregatio sanctorum, in qua evangelium pure docetur et recte administrantur sacramenta. Et ad veram unitatem ecclesiae satis est consentire de doctrina evangelii et de administratione sacramentorum. Nec necesse est ubique similes esse traditiones humanas seu ritus aut cerimonias ab hominibus institutas; sicut inquit Paulus: Una fides, unum baptisma, unus Deus et pater omnium etc.

VII. The Church

It is also taught among us that one holy Christian church will be and remain forever. This is the assembly of all believers among whom the Gospel is preached in its purity and the holy sacraments are administered according to the Gospel. For it is sufficient for the true unity of the Christian church that the Gospel be preached in conformity with a pure understanding of it and that the sacraments be administered in accordance with the divine Word. It is not necessary for the true unity of the Christian church that ceremonies, instituted by men, should be observed uniformly in all places. It is as Paul says in Eph. 4:4, 5, "There is one body and one Spirit, just as you were called to the one hope that belongs to your call, one Lord, one faith, one baptism."

XVI. Von der Polizei und weltlichem Regiment

Von Polizei und weltlichem Regiment wird gelehret, daß alle Obrigkeit in der Welt und geordente Regiment und Gesetze gute Ordnung von Gott geschaffen und eingesetzt seind, und daß Christen mögen in Oberkeit, Fürsten- und Richter-Amt ohne Sunde sein, nach kaiserlichen und anderen ublichen Rechten Urteil und Recht sprechen, Ubeltäter

mit dem Schwert strafen, rechte Kriege fuhren, streiten, kaufen und verkaufen, aufgelegte Eide tun, Eigens haben, ehelich sein etc.
Hie werden verdammt die Wiedertaufer, so lehren, daß der obangezeigten keines christlich sei.
Auch werden diejenigen verdammt, so lehren, daß christliche Vollkommenheit sei, Haus und Hof, Weib und Kind leiblich verlassen und sich der beruhrten Stucke äußern; so doch dies allein rechte Vollkommenheit ist, rechte Furcht Gottes und rechter Glaube an Gott. Dann das Evangelium lehrt nicht ein äußerlich, zeitlich, sondern innerlich, ewig Wesen und Gerechtigkeit des Herzen und stoßet nicht um weltlich Regiment, Polizei und Ehestand, sonder will, daß man solchs alles halte als wahrhaftige Gottesordnung, und in solchen Ständen christliche Liebe und rechte gute Werk, ein jeder nach seinem Beruf, beweise. Derhalben seind die Christen schuldig der Oberkeit untertan und ihren Geboten und Gesetzen gehorsam zu sein in allem, so ohn Sunde geschehen mag. Dann so der Oberkeit Gebot ohn Sund nicht geschehen mag, soll man Gott mehr gehorsam sein dann den Menschen. Actuum 5.

XVI. De rebus civilibus

De rebus civilibus docent, quod legitimae ordinationes civiles sint bona opera Dei, quod christianis liceat gerere magistratus, exercere iudicia, iudicare res ex imperatoriis et aliis praesentibus legibus, supplicia iure constituere, iure bellare, militare, lege contrahere, tenere proprium, iurare postulantibus magistratibus, ducere uxorem, nubere.
Damnant Anabaptistas, qui interdicunt haec civilia officia christianis.
Damnant etiam illos, qui evangelicam perfectionem non collocant in timore Dei et fide, sed in deserendis civilibus officiis, quia evangelium tradit iustitiam aeternam cordis. Interim non dissipat politiam aut oeconomiam, sed maxime

postulat conservare tamquam ordinationes Dei et in talibus ordinationibus exercere caritatem. Itaque necessario debent christiani oboedire magistratibus suis et legibus, nisi cum iubent peccare; tunc enim magis debent oboedire Deo quam homnibus. Actuum 5.

XVI. Civil Government

It is taught among us that all government in the world and all established rule and laws were instituted and ordained by God for the sake of good order, and that Christians may without sin occupy civil offices or serve as princes and judges, render decisions and pass sentence according to imperial and other existing laws, punish evildoers with the sword, engage in just wars, serve as soldiers, buy and sell, take required oaths, possess property, be married, etc.

Condemned here are the Anabaptists who teach that none of the things indicated above is Christian.

Also condemned are those who teach that Christian perfection requires the forsaking of house and home, wife and child, and the renunciation of such activities as are mentioned above. Actually, true perfection consists alone of proper fear of God and real faith in God, for the Gospel does not teach an outward and temporal but an inward and eternal mode of existence and righteousness of the heart. The Gospel does not overthrow civil authority, the state, and marriage but requires that all these be kept as true orders of God and that everyone, each according to his own calling, manifest Christian love and genuine good works in his station of life. Accordingly Christians are obliged to be subject to civil authority and obey its commands and laws in all that can be done without sin. But when commands of the civil authority cannot be obeyed without sin, we must obey God rather than men (Acts 5:29).

XVII. Von der Wiederkunft Christi zum Gericht

Auch wird gelehret, daß unser Herr Jesus Christus am jungsten Tag kummen wird, zu richten, und alle Toten auferwecken, den Glaubigen und Auserwählten ewigs Leben und ewige Freude geben, die gottlosen Menschen aber und die Teufel in die Helle und ewige Straf verdammen.
Derhalben werden die Wiedertaufer verworfen, so lehren, daß die Teufel und verdammte Menschen nicht ewige Pein und Qual haben werden.
Item, werden hie verworfen auch etlich judisch Lehren, die sich auch itzund eräugen, daß vor der Auferstehung der Toten eitel Heilige, Fromme ein weltlich Reich haben und alle Gottlosen vertilgen werden.

XVII. De reditu Christi ad iudicium

Item docent, quod Christus apparebit in consummatione mundi ad iudicandum et mortuos omnes resuscitabit; piis et electis dabit vitam aeternam et perpetua gaudia; impios autem homines ac diabolos condemnabit, ut sine fine crucientur.
Damnant Anabaptistas, qui sentiunt hominibus damnatis ac diabolis finem poenarum futurum esse.
Damnant et alios, qui nunc spargunt iudaicas opiniones, quod ante resurrectionem mortuorum pii regnum mundi occupaturi sint, ubique oppressis impiis.

XVII. The Return of Christ to Judgment

It is also taught among us that our Lord Jesus Christ will return on the last day for judgment and will raise up all the dead, to give eternal life and everlasting joy to believers and the elect but to condemn ungodly men and the devil to hell and eternal punishment.
Rejected, therefore, are the Anabaptists who teach that the devil and condemned men will not suffer eternal pain and torment.

Rejected, too, are certain Jewish opinions which are even now making an appearance and which teach that, before the resurrection of the dead, saints and godly men will posses a worldly kingdom and annihilate all the godless.

XX. Vom Glauben und guten Werken

...

Dieweil nu die Lehre vom Glauben, die das Hauptstuck ist in christlichem Wesen, so lange Zeit, wie man bekennen muß, nicht getrieben worden, sondern allein Werklehre an allen Orten gepredigt, ist davon durch die Unseren solcher Unterricht geschehen:

Erstlich, daß uns unser Werk nicht mugen mit Gott versuhnen und Gnad erwerben, sondern solchs geschieht allein durch den Glauben, so man glaubt, daß uns um Christus willen die Sunde vergeben werden, welcher allein der Mittler ist, den Vater zu versuhnen. Wer nun solchs vermeint durch Werk auszurichten und Gnad zu verdienen, der verachtet Christum und suchet ein eigen Weg zu Gott wider das Evangelium. ...

Ferner wird gelehret, daß gute Werk sollen und mussen geschehen, nicht daß man darauf vertrau, Gnad damit zu verdienen, sondern um Gottes willen und Gott zu Lob. Der Glaub ergreift allzeit allein Gnade und Vergebung der Sunde. Und dieweil durch den Glauben der heilig Geist geben wird, so wird auch das Herz geschickt, gute Werk zu tun. Dann zuvorn, dieweil es ohn den heiligen Geist ist, so ist es zu schwach; darzu ist es ins Teufels Gewalt, der die arme menschliche Natur zu viel Sunden treibet, wie wir sehen in den Philosophen, welche sich unterstanden, ehrlich und unsträflich zu leben, haben aber dannoch solches nicht ausgericht, sonder seind in viel große offentliche Sunde gefallen. Also gehet es mit dem Men-

schen, so er außer dem rechten Glauben ohn den heiligen Geist ist und sich allein durch eigne menschliche Kraft regieret.
Derhalb ist diese Lehre vom Glauben nicht zu schelten, daß sie gute Werke verbiete, sondern vielmehr zu ruhmen, daß sie lehre, gute Werk zu tun, und Hilf anbiete, wie man zu guten Werken kummen muge. Dann außer dem Glauben und außerhalb Christo ist menschliche Natur und Vermugen viel zu schwach, gute Werk zu tun. Gott anzurufen, Geduld zu haben im Leiden, den Nächsten lieben, befohlene Ämter fleißig auszurichten, gehorsam zu sein, bose Lust zu meiden etc. Solche hohe und rechte Werk mugen nicht geschehen ohn die Hilf Christi, wie er selbs spricht Joh. 15.: "Ohn mich kunnt ihr nichts tun."

XX. De fide et bonis operibus

...
Cum igitur doctrina de fide, quam oportet in ecclesia praecipuam esse, tam diu iacuerit ignota, quemadmodum fateri omnes necesse est, de fidei iustitia altissimum silentium fuisse in concionibus, tantum doctrinam operum versatam esse in ecclesia, nostri de fide sic admonuerunt ecclesias:
Principio, quod opera nostra non possint reconciliare Deum aut mereri remissionem peccatorum et gratiam, sed hanc tantum fide consequimur, credentes, quod propter Christum recipiamur in gratiam, qui solus positus est mediator et propitiatorium, per quem reconcilietur pater. Itaque qui confidit operibus se mereri gratiam, is aspernatur Christi meritum et gratiam et quaerit sine Christo humanis viribus viam ad Deum, cum Christus de se dixerit: Ego sum via, veritas et vita. ...
Praeterea docent nostri, quod necesse sit bona opera facere, non ut confidamus per ea gratiam mereri, sed propter voluntatem Dei. Tantum fide apprehenditur remissio peccatorum et gratia. Et quia per fidem accipitur spiritus

sanctus, iam corda renovantur et induunt novos affectus, ut parere bona opera possint: Sic enim ait Ambrosius: Fides bonae voluntatis et iustae actionis genitrix est. Nam humanae vires sine spiritu sancto plenae sunt impiis affectibus et sunt imbecilliores, quam ut bona opera possint efficere coram Deo. Adhaec sunt in potestate diaboli, qui impellit homines ad varia peccata, ad impias opiniones, ad manifesta scelera; quemadmodum est videre in philosophis, qui et ipsi conati honeste vivere, tamen id non potuerunt efficere, sed contaminati sunt multis manifestis sceleribus. Talis est imbecillitas hominis, cum est sine fide et sine spiritu sancto et tantum humanis viribus se gubernat.
Hinc facile apparet, hanc doctrinam non esse accusandam, quod bona opera prohibeat, sed multo magis laudandam, quod ostendit, quomodo bona opera facere possimus. Nam sine fide nullo modo potest humana natura primi aut secundi praecepti opera facere. Sine fide non invocat Deum, nihil a Deo exspectat, non tolerat crucem, sed quaerit humana praesidia, confidit humanis praesidiis. Ita regnant in corde omnes cupiditates et humana consilia, cum abest fides et fiducia erga Deum. Quare et Christus dixit: Sine me nihil potestis facere, Iohan. 15. Et ecclesia canit:

Sine tuo numine
nihil est in homine,
nihil est innoxium.

XX. Faith and Good Works

...

Since the teaching about faith, which is the chief article in the Christian life, has been neglected so long (as all must admit) while nothing but works was preached everywhere, our people have been instructed as follows:
We begin by teaching that our works cannot reconcile us with God or obtain grace for us, for this happens only

through faith, that is, when we believe that our sins are forgiven for Christ's sake, who alone is the mediator who reconciles the Father. Whoever imagines that he can accomplish this by works, or that he can merit grace, despises Christ and seeks his own way to God, contrary to the Gospel. ...

It is also taught among us that good works should and must be done, not that we are to rely on them to earn grace but that we may do God's will and glorify him. It is always faith alone that apprehends grace and forgiveness of sin. When through faith the Holy Spirit is given, the heart is moved to do good works. Before that, when it is without the Holy Spirit, the heart is too weak. Moreover, it is in the power of the devil, who drives poor human beings into many sins. We see this in the philosophers who undertook to lead honorable and blameless lives; they failed to accomplish this, and instead fell into many great and open sins. This is what happens when a man is without true faith and the Holy Spirit and governs himself by his own human strength alone.

Consequently this teaching concerning faith is not to be accused of forbidding good works but is rather to be praised for teaching that good works are to be done and for offering help as to how they may be done. For without faith and without Christ human nature and human strength are much too weak to do good works, call upon God, have patience in suffering, love one's neighbor, diligently engage in callings which are commanded, render obedience, avoid evil lusts, etc. Such great and genuine works cannot be done without the help of Christ, as he himself says in John 15:5, "Apart from me you can do nothing."

XXVIII. Von der Bischofen Gewalt

Von der Bischofen Gewalt ist vor Zeiten viel und mancherlei geschrieben, und haben etliche unschicklich den Gewalt der Bischofen und das weltlich Schwert untereinander gemenget, und sein aus diesem unordentlichen Gemenge sehr große Kriege, Aufruhr und Emporung erfolgt, aus dem, daß die Bischofen im Schein ihres Gewalts, der ihnen von Christo gegeben, nicht allein neue Gottesdienst angerichtet haben und mit Furbehaltung etlicher Fälle und mit gewaltsamen Bann die Gewissen beschwert, sonder auch sich unterwunden, Kaiser und Kunige zu setzen und entsetzen, ihres Gefallens; welchen Frevel auch lange Zeit hiervor gelehrte und gottfurchtige Leute in der Christenheit gestraft haben. Derhalben die Unsern zu Trost der Gewissen gezwungen seind worden, den Unterschied des geistlichen und weltlichen Gewalts, Schwertes und Regimentes anzuzeigen, und haben gelehrt, daß man beide Regiment und Gewalten, um Gottes Gebots willen, mit aller Andacht ehren und wohl halten soll als zwo hochste Gaben Gottes auf Erden.

Nun lehren die Unseren also, daß der Gewalt der Schlussel oder der Bischofen sei, lauts des Evangeliums, ein Gewalt und Befehl Gottes, das Evangelium zu predigen, die Sunde zu vergeben und zu behalten und die Sakrament zu reichen und handeln. Dann Christus hat die Apostel mit diesem Befehle ausgesandt Joh. 20: "Gleichwie mich mein Vater gesandt hat, also sende ich euch auch. Nehmet hin den heiligen Geist; welchen ihr ihre Sünden erlassen werdet, denselben sollen sie erlassen sein, und denen ihr sie vorbehalten werdet, denen sollen sie vorbehalten sein."

Denselben Gewalt der Schlussel oder der Bischofen ubt und treibet man allein mit der Lehre und Predig Gottes Worts und mit Handreichung der Sakramente gegen vielen oder einzeln Personen, darnach der Beruf ist. Dann damit werden geben nicht leibliche, sunder ewige Ding und Guter,

als nämlich ewige Gerechtigkeit, der heilig Geist und das ewig Leben. Diese Guter kann man anderst nicht erlangen, dann durch das Amt der Predig und durch die Handreichung der heiligen Sakrament. Dann Sankt Paul spricht: "Das Evangelium ist ein Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben." Dieweil nun der Gewalt der Kirchen oder Bischofen ewige Guter gibt und allein durch der Predigtamt geubt und getrieben wird, so hindert er die Polizei und das weltliche Regiment nichts überall. Dann weltlich Regiment gehet mit viel andern Sachen umb dann das Evangelium; weltlich Gewalt schutzt nicht die Seele, sonder Leib und Gut wider äußerlichen Gewalt mit dem Schwert und leiblichen Penen.

Darumb soll man die zwei Regiment, das geistlich und weltlich, nicht in einander mengen und werfen. Dann der geistlich Gewalt hat seinen Befehl, das Evangelium zu predigen und die Sakrament zu reichen; soll auch nicht in ein frembd Amt fallen; soll nicht Konige setzen und entsetzen, soll weltlich Gesetz und Gehorsam der Oberkeit nicht aufheben oder zurrutten, soll weltlicher Gewalt nicht Gesetze machen und stellen von weltlichen Händeln, wie dann auch Christus selbs gesagt hat: "Mein Reich ist nicht von dieser Welt"; item: "Wer hat mich zu einem Richter zwischen euch gesetzt?" Und Sankt Paul zun Philipp. am 3.: "Unser Burgerschaft ist im Himmel"; und in der andern zun Korinth. am 10.: "Die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern mächtig fur Gott, zu verstören die Anschläge und alle Hohe, die sich erhebt wider die Erkanntnus Gottes."

Diesergestalt unterscheiden die Unsern beider Regiment und Gewalt Ambte und heißen sie beide als die hochsten Gaben Gottes auf Erden in Ehren halten.

Wo aber die Bischofen weltlich Regiment und Schwert haben, so haben sie dieselben nicht als Bischofe aus gottlichen Rechten, sonder aus menschlichen, kaiserlichen

Rechten, geschenkt von romischen Kaisern und Konigen, zu weltlicher Verwaltung ihrer Guter, und gehet das Ambt des Evangeliums gar nichts an.
Derhalben ist das bischoflich Ambt nach gottlichen Rechten das Evangelium predigen, Sunde vergeben, Lehr urteilen und die Lehre, so dem Evangelio entgegen, verwerfen und die Gottlosen, dero gottlos Wesen offenbar ist, aus christlicher Gemein ausschließen, ohn menschlichen Gewalt, sonder allein durch Gottes Wort. ...

XXVIII. De potestate ecclesiastica

Magnae disputationes olim fuerunt de potestate episcoporum, in quibus nonnulli incommode commiscuerunt potestatem ecclesiasticam et potestatem gladii. Et ex hac confusione maxima bella, maximi motus exstiterunt, dum Pontifices, freti potestate clavium, non solum novos cultus instituerunt, reservatione casuum, violentis excommunicationibus conscientias oneraverunt, sed etiam regna mundi transferre et imperatoribus adimere imperium conati sunt. Haec vitia multo ante reprehenderunt in ecclesia homines pii et eruditi. Itaque nostri ad docendas conscientias coacti sunt ostendere discrimen ecclesiasticae potestatis et potestatis gladii, et docuerunt, utramque propter mandatum Dei religiose venerandam et honore afficiendam esse tamquam summa Dei beneficia in terris.
Sic autem sentiunt, potestatem clavium seu potestatem episcoporum iuxta evangelium potestatem esse seu mandatum Dei praedicandi evangelii, remittendi et retinendi peccata et administrandi sacramenta. Nam cum hoc mandato Christus mittit apostolos: Sicut misit me Pater, ita et ego mitto vos. Accipite spiritum sanctum; quorum remiseritis peccata, remittuntur eis, et quorum retinueritis peccata, retenta sunt. Et Marc. XVI: Ite, praedicate evangelium omni creaturae etc.

Haec potestas tantum exercetur docendo seu praedicando evangelium et porrigendo sacramenta vel multis vel singulis iuxta vocationem, quia conceduntur non res corporales, sed res aeternae, iustitia aeterna, spiritus sanctus, vita aeterna. Haec non possunt contingere nisi per ministerium verbi et sacramentorum, sicut Paulus dicit: Evangelium est potentia Dei ad salutem omni credenti. Et Psal. 118: Eloquium tuum vivificat me. Itaque cum potestas ecclesiastica concedat res aeternas et tantum exerceatur per ministerium verbi, non impedit politicam administrationem, sicut ars canendi nihil impedit politicam administrationem. Nam politica administratio versatur circa alias res quam evangelium. Magistratus defendit non mentes, sed corpora et res corporales adversus manifestas iniurias et coercet homines gladio et corporalibus poenis. Evangelium defendit mentes adversus impias opiniones, adversus diabolum et mortem aeternam.

Non igitur commiscendae sunt potestates ecclesiastica et civilis. Ecclesiastica suum mandatum habet evangelii docendi et sacramenta administrandi. Non irrumpat in alienum officium, non transferat regna mundi, non abroget leges magistratuum, non tollat legitimam oboedientiam, non impediat iudicia de ullis civilibus ordinationibus aut contractibus, non praescribat leges magistratibus de forma reipublicae constituenda; sicut dicit Christus: Regnum meum non est de hoc mundo. Item: Quis constituit me iudicem aut divisorem supra vos? Et Paulus ait Philip. 3: Nostra politia in coelis est. 2. Cor. 10: Arma militiae nostrae non sunt carnalia, sed potentia Deo ad destruendas cogitationes etc.

Ad hunc modum discernunt nostri utriusque potestatis officia, et iubent utramque honore afficere et agnoscere, utramque Dei donum et beneficium esse.

Si quam habent episcopi potestatem gladii, hanc non habent ut episcopi mandato evangelii, sed iure humano,

donatam a regibus et imperatoribus ad administrationem civilem suorum bonarum. Haec interim alia functio est quam ministerium evangelii.
Cum igitur de iurisdictione episcoporum quaeritur, discerni debet imperium ab ecclesiastica iurisdictione. Proinde secundum evangelium seu, ut loquuntur, de iure divino haec iurisdictio competit episcopis ut episcopis, hoc est his, quibus est commissum ministerium verbi et sacramentorum, remittere peccata, reiicere doctrinam ab evangelio dissentientem et impios, quorum nota est impietas, excludere a communione ecclesiae, sine vi humana, sed verbo. ...

XVIII. The Power of Bishops

Many and various things have been written in former times about the power of bishops, and some have improperly confused the power of bishops with the temporal sword. Out of this careless confusion many serious wars, tumults, and uprisings have resulted because the bishops, under pretext of the power given them by Christ, have not only introduced new forms of worship and burdened consciences with reserved cases and violent use of the ban, but have also presumed to set up and depose kings and emperors according to their pleasure. Such outrage has long since been condemned by learned and devout people in Christendom. On this account our teachers have been compelled, for the sake of conforting consciences, to point out the difference between spiritual and temporal power, sword, and authority, and they have taught that because of God's command both authorities and powers are to be honored and esteemed with all reverence as the two highest gifts of God on earth.
Our teachers assert that according to the Gospel the power of keys or the power of bishops is a power and command of God to preach the Gospel, to forgive and retain sins, and to administer and distribute the sacraments. For Christ sent

out the apostles with this command, "As the Father has sent me, even so I send you. Receive the Holy Spirit. If you forgive the sins of any, they are forgiven; if you retain the sins of any, they are retained" (John 20:21-23).

This power of keys or of bishops is used and exercised only by teaching and preaching the Word of God and by administering the sacraments (to many persons or to individuals, depending on one's calling). In this way are imparted not bodily but eternal things and gifts, namely, eternal righteousness, the Holy Spirit, and eternal life. These gifts cannot be obtained except through the office of preaching and of administering the holy sacraments, for St. Paul says, "The gospel is the power of God for salvation to everyone who has faith." Inasmuch as the power of the church or of bishops bestows eternal gifts and is used and exercised only through the office of preaching, it does not interfere at all with government or temporal authority. Temporal authority is concerned with matters altogether different from the Gospel. Temporal power does not protect the soul, but with the sword and physical penalties it protects body and goods from the power of others.

Therefore, the two authorities, the spiritual and the temporal, are not to be mingled or confused, for the spiritual power has its commission to preach the Gospel and administer the sacraments. Hence it should not invade the function of the other, should not set up and depose kings, should not annul temporal laws or undermine obedience to government, should not make or prescribe to the temporal power laws concerning worldly matters. Christ himself said, "My kingship is not of this world," and again, "Who made me a judge or divider over you?" Paul also wrote in Phil. 3:20, "Our commonwealth is in heaven," and in II Cor. 10:4, 5, "The weapons of our warfare are not worldly but have divine power to destroy strongholds and every proud obstacle to the knowledge of God."

Thus our teachers distinguish the two authorities and the functions of the two powers, directing that both be held in honor as the highest gifts of God on earth.
In cases where bishops possess temporal authority and the sword, they possess it not as bishops by divine right, but by human, imperial right, bestowed by Roman emperors and kings for the temporal administration of their lands. Such authority has nothing at all to do with the office of the Gospel.
According to divine right, therefore, it is the office of the bishop to preach the Gospel, forgive sins, judge doctrine and condemn doctrine that is contrary to the Gospel, and exclude from the Christian community the ungodly whose wicked conduct is manifest. All this is to be done not by human power but by God's Word alone. ...

Lutherisches Verlagshaus

Gibt es für Christen einen Krieg, der „gerecht" ist? Haben die Fragen von Krieg und Frieden überhaupt etwas mit dem Glauben und dem Bekenntnis zu tun? Diese Fragen bewegen die Christenheit seit langem. Die Reformatoren haben sich mit ihnen auseinandergesetzt und erklären, daß Fragen des christlichen Lebens Folgefragen der Rechtfertigung sind, die nicht ausgeklammert werden dürfen. Um diese Einsicht geht es in dem von der Studienabteilung des Lutherischen Weltbundes in diesem Band vorgelegten Konsensusdokument für eine verbindliche Auslegung von „iure bellare" (gerechte Kriege führen) im Artikel XVI des Augsburgischen Bekenntnisses. Es faßt die Ergebnisse eines internationalen Konsultationsprozesses zusammen, den der Lutherische Weltbund initiiert hatte.

ISBN-3-7859-0659-5